Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der **Expedition dieser Zeitung** (Wilhelmstr. 17) bei **C. H. Ulrici & Co.** Breitestraße 14, in Gnesen bei **Th. Spindler,** in Grätz bei **L. Streisand,** in Meseritz bei **Ph. Matthias.**

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei **G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.** In Berlin, Dresden, Görlitz beim **„Invalidendank“.**

Nr. 763.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 31. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1879.

v. H. Die nationalliberale Tagespresse und ihr Einfluß.

Zeiten, Umstände und Personen nöthigen nicht selten auf Fragen zurückzugreifen, die man längst für erledigt gehalten, plötzlich aber wieder in einer andern Form, welche für neu und ungewöhnlich erachtet wird, emportauchen sieht. Hier in Posen wird von Männern, welche Ansprüche auf Einsicht erheben, die Niederlage der nationalliberalen Partei bei den letzten Wahlen, trotz der Unterstützung durch ein angesehenes Parteiorgan, zum Mindesten für höchst auffallend erklärt, womit dann zugleich andere, die Partei selbst treffende Eventualitäten gestreift werden. Wenn wir es bloß mit einer lokalen Erscheinung zu thun hätten, dann könnte vielleicht der in ihr liegende Vorwurf unbeachtet bleiben, wie so vieles Andere, was einen nicht warm machen darf, allein nicht hier in Posen allein, sondern in vielen andern, ja in recht zahlreichen Orten unseres lieben Vaterlandes klingt derselbe Vorwurf wieder, und darum müssen ihm einige Worte gewidmet werden.

Die „Kln. Ztg.“ ist ein Weltblatt, sie hat in ihrer Heimathsstadt allüberall den größten Einfluß, weil sie Vertreterin des liberalkatholischen Bürgerthums ist, welches unbedingt die Dreiklassenwahlen bis dahin beherrschte und noch niemals einen Ultramontanen in das preußische Abgeordnetenhaus entsandt hat. Und trotzdem ist dieses Mal der Zentrums-Mann Aug. Reichensperger gewählt. Niemand wird ferner in Abrede stellen, daß die Berliner Presse zumeist liberal und nicht fortschrittlich ist. Der „Vossischen Zeitung“ und der „Volkszeitung“ stehen die „National“, die „Tribüne“, das „Tageblatt“ und andere gegenüber, während „Kreuzzeitung“, „Post“ und „Norddeutsche Allgemeine“ weniger Bedeutung für die Hauptstadt sich zueignen können: und dennoch wählt Berlin stets fortschrittlich, und wird trotz der Presse noch lange so wählen, wie viele gegentheilige Anstrengungen auch gemacht werden mögen.

Es ist in der That gerechtfertigt, diese lokalen Vorkommnisse in einem Gesammtbilde zusammen zu fassen. Die nationalliberale Partei ist mit einer wenn auch ehrenvollen doch immerhin verhältnißmäßig großen Niederlage aus den letzten Wahlen hervorgegangen, während die nationalliberale Presse allerorten die alte wohlbefestigte Stellung nach wie vor siegreich behauptet, in Ost und West, in Süd und Nord. Diese Stellung verdankt sie zunächst dem Umstande, daß sie nicht neueren Datums, nicht erst kürzlich entstanden oder in einem günstigen Augenblicke geschaffen ist, sondern daß sie allmählig geworden ist und von kleinen Anfängen nicht selten, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts und darüber hinaus, durch Gewöhnung und organisches Wachsthum zur heutigen Machtentwickelung gelangen konnte. *Die nationalliberale Presse ist ein Produkt des freien deutschen Bürgerthums und auch dann noch auf dem Blachfelde, wenn letzteres sich selbst verlieren will und in gefahrvollen Zeiten nicht in der Masse und Anzahl auf den Kampfplatz eilt, wie es sein Interesse gebieterisch erheischt.* Wer da immer in der gegenwärtigen Sturde nach dem freien deutschen Bürgerthum fragen will, weil er es nicht zu sehen vermag, der blicke nur auf die Presse desselben und er wird nicht allein die Frage nicht wiederholen, sondern auch Achtung vor der wahrgenommenen Machtentwickelung erhalten. Das freie deutsche Bürgerthum ist also da, es repräsentirt zum größten Theil den Wohlstand der Nation, deshalb ist auch die ihm entsprungene nationalliberale Presse fast überall wohl situirt und erfreut sich derjenigen Unabhängigkeit, ohne welche eine gewünschte durchdringende Wirksamkeit unmöglich sein wird. Die nationalliberalen Zeitungen arbeiten fast nirgends mit einem Defizit, und wenn für sie auch in Zeiten der Aufregung, in denen so leicht der kühle Verstand der aufbrausenden Leidenschaftlichkeit weichen und für unüberlegte und thörichte Maßnahmen den Platz räumen muß, Verluste eintreten, so sind doch auch diese vorübergehend und nach kurzer Zeit doppelt und dreifach wieder einzubringen. *Man erkennt gar bald, daß eine freie unabhängige Presse ein nicht zu ersetzender Schatz ist, daß es mehr als ein Vergehen, denselben zu gefährden, und daß die Spekulationen, mit denen das versucht wird, in jedem Falle mehr als gewagt sind.* Selbst augenblickliche Nothlagen der bedenklichsten Art ist die nationalliberale Presse zu überwinden fähig. Wir erinnern nur an die eine Thatsache, daß im Anfange der 50er Jahre die „Kln. Zeitung“ zu einem anständigen Schweigen gezwungen wurde, weil ihr nicht nur die öffentlichen Anzeigen entzogen, sondern auch ein offiziöser Redakteur gesetzt werden sollte. Daß sie sich damals der Partei erhalten, ist allseitig anerkannt worden, da man das Schweigen für beredter halten mußte, als eine zahme Opposition, wie sie bei den damaligen preßpolizeilichen Bestimmungen allein möglich war.

Wie die Tagespresse überhaupt, so ist die nationalliberale Presse eine Macht. Ihr gehören die wichtigsten Blätter des deutschen Reiches, sie dringt in alle Gauen des deutschen Vaterlandes und wird selbst dort mit großer Opferwilligkeit von Parteimitgliedern unterhalten, wo ihr die Gunst des Publikums nicht lacht. Wie groß aber auch ihre Macht ist, **Alles** vermag sie dennoch nicht. Sie kann mahnen und wecken und zurufen, aber sie kann die durch vermeintliche Interessensicherung unterstützte Trägheit nicht überwinden. Sie kann Bildung geben und Intelligenz befördern, aber sie kann die charakterlose Passivität nicht ausrotten, die einem großen Theile ihres Publikums innewohnt, das Theilnahmlosigkeit für besser hält als Mitthaten. Sie hat endlich gewissen Grenzen in der Abwehr und Vertheidigung sowohl als in dem Angriffe Rechnung zu tragen, um das Gefühl ihres eigenen Werthes sich zu erhalten, wie wohl es ihr nicht selten passirt, daß ihre talentvollsten Mitarbeiter verunglimpft werden oder doch unter einem sogenannten Bestande zu leiden haben, welcher der inneren Wahrheit entbehrt. Eines aber kann die nationalliberale Presse: sie kann die Partei selbst glänzend aufrecht erhalten, wenn dieselbe auch noch so sehr im Reichstage und im Abgeordnetenhause zusammengeschmolzen ist, sie kann die Ideen und Grundsätze der Partei hochhalten und vor allem Volke verkünden und begründen, sie kann endlich den Schaden, den die Nationalliberalen in den beiden letzten Wahlen davon getragen, wett machen und die Parteimitglieder nach dem Sturm wieder unter die alten Fahnen zurückrufen. Vor den Mühlsteinen, die die nationalliberale Partei jüngst von rechts und links zerrieben haben, konnte die Parteipresse nicht schützen, aber sie wird für vollständige Wiederherstellung in dem alten Zustand Sorge tragen und vor Jedermann den Beweis liefern, daß eine Partei mit einer solchen Presse nicht allzu viel von ihrem alten Prestige einbüßen kann.

Stimmen über die Thronrede.

Die „*Prov.-Korresp.*“ begnügt sich, mit Ausnahme des von uns bereits in der letzten Mittagsausgabe mitgetheilten Schlußpassus ihres bezüglichen Artikels, mit einer bloßen Rekapitulation der *Thronrede*. — Die freikonservative „*Post*“ ist natürlich der Anerkennung voll, schließlich meint sie aber doch betreffs der in Aussicht gestellten Verwaltungsreform-Vorlagen:

„Ein Urtheil über die Pläne der Regierung läßt sich natürlich erst fällen, wenn die bezüglichen Gesetzentwürfe selbst zur Vorlage gekommen sein werden.“

Das haben auch wir gesagt. — Die „N.-L. C.“ äußert sich heute:

„Die Presse ist einstimmig darin, als das Bemerkenswertheste in der ganzen Thronrede das absolute *Stillschweigen über die kirchenpolitische Frage* zu erklären. Wenn eine Frage, die so sehr im Mittelpunkt unseres ganzen politischen Lebens steht, mit vollständigem Schweigen übergangen wird, so ist dies sicherlich auffallend und befremdend. Der Grund kann nur darin liegen, daß das schließliche Resultat der *Verständigungsversuche mit Rom* auch der Regierung noch dunkel und zweifelhaft ist. Wir sollten denken, sowohl wenn die Verhandlungen unmittelbar vor einem positiven Abschluß ständen, als wenn ihr Scheitern mit einiger Sicherheit vorauszusehen wäre, in beiden Fällen würde die Thronrede wenigstens mit einer Andeutung die Sache berührt haben. Es liegen aber wohl die Verhältnisse augenblicklich so, daß die Regierung es für die beste Politik hält, abzuwarten und sich nach keiner Seite hin zu engagiren. Eine Revision der Maigesetze oder andere gesetzgeberische Maßnahmen auf diesem Gebiet sind zunächst sicherlich nicht in Aussicht genommen. Die Verhältnisse im Abgeordnetenhause gegenüber einer Umkehr in der *kirchlichen und Unterrichts-Verwaltung* liegen auch eigenthümlich genug. Die Freikonservativen haben ihren Entschluß, auf diesem Gebiete wenigstens, reaktionären Bestrebungen Widerstand zu leisten, deutlich genug kundgegeben; von den liberalen Parteien ist dies selbstverständlich. Es ergiebt sich daraus, daß ungefähr die Hälfte der Volksvertretung die Falk'schen Grundsätze festzuhalten entschlossen ist, die andere Hälfte auch auf diesem Gebiete die Umkehr freudig begrüßen würde. Es könnte sich bei derartigen Fragen im Abgeordnetenhause oft um eine Majorität von ganz wenigen Stimmen handeln. Zu einem schroff reaktionären Programm auf kirchenpolitischem Gebiet ist die parlamentarische Situation nicht einladend, noch weit weniger einladend als auf andern politischen Gebieten. Das muß der Regierung Zurückhaltung und Mäßigung in diesen Fragen ganz besonders nahe legen, und die innere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß das bisherige prononcirte Auftreten des Ministers v. Puttkamer andern Mitgliedern der Regierung und namentlich dem Reichskanzler keineswegs ganz nach dem Sinne gewesen ist. Wenn aber die Regierung auch Ursache hat, in dieser politischen Grundfrage einstweilen noch zurückhaltend und abwartend aufzutreten die Verhältnisse verlangen so dringend nach Aufklärung und Bestimmtheit, daß sie nicht umhin wird können, festere Stellung zu nehmen und sich darüber auszusprechen. Um die Richtung unserer kirchlichen und Unterrichtsverwaltung wird sich der erste Kampf im Abgeordnetenhause erheben; die Gegensätze müssen bei nächster Gelegenheit heftig zum Ausbruch kommen und die Aufklärungen, die uns die Thronrede schuldig geblieben ist, können unmöglich länger versagt werden. Es haben alle Parteien das gleiche Interesse, in dieser Grundfrage bald klar zu sehen.“

Ein österreichischer Militärschriftsteller über Deutschlands Nordostgrenze.

Unter dem Titel „Deutschlands Nordostgrenze“ wird in der „Oesterreichischen Militärischen Zeitschrift“ eine militär-politische Studie veröffentlicht, deren Verfasser der Hauptmann im österreichischen Generalstabe Kirchhammer ist, ein talentvoller Offizier, der sich in militärischen Fachkreisen durch seine Arbeiten über die Belagerung von Paris und die Befestigung großer Städte, sowie durch eine Arbeit über Großbritanniens Wehrmacht und politische Bedeutung einen geachteten Namen erworben hat. Dem „Pester Lloyd“, dem wir diese Charakteristik entnehmen, danken wir auch die im Folgenden mitgetheilte kurze Analyse des Essay's über die beiderseitigen strategischen Verhältnisse hinsichtlich der deutsch-russischen Grenzlande, ein Thema, das, von berufener Seite behandelt, allerdings gerade unter den heutigen politischen Konjunkturen nicht verfehlen kann, das Interesse auch des größeren Lesepublikums, namentlich des deutschen, lebhaft zu erregen.

Der militärische Verfasser der Studie behauptet, um diesen prägnanten Satz sogleich vorweg zu nehmen, daß die Linie der deutschen Defensive — Pregel, Weichsel, Netze, Warthe und Oder —, eine fast ununterbrochene, dem Angreifer so große Schwierigkeiten bietende Front bilde, „*daß sie von keiner auf dem europäischen Kontinente an Stärke übertroffen wird.*“ Die deutsche Heeresleitung hat sich aber keineswegs mit der natürlichen Stärke der deutsch-russischen Grenze begnügt. Ein gut Stück der französischen fünf Milliarden hat fruchtbare Anlagen an der preußisch-russischen Grenze gefunden, was für das deutsche Publikum, das den Verhandlungen des Reichstags gefolgt ist, allerdings keine so überraschende Enthüllung ist, wie der „Pester Lloyd“ zu glauben scheint. Seit 1871 wurde an der Vervollständigung der drei großen Vertheidigungssysteme *Königsberg, Thorn-Posen* und *Breslau* ununterbrochen bis zum heutigen Tage mit ebensoviel Rührigkeit als Verständniß gearbeitet. Als eine imposante Schöpfung moderner Befestigungskunst erhebt sich heute stolz und warnend das permanent verschanzte Lager von Königsberg als Mittelpunkt des weitausgreifenden Vertheidigungssystems am Pregel. Noch größere Sorgfalt wurde aber dem zweiten wichtigeren Vertheidigungssysteme Posen-Thorn gewidmet. Der kürzeste Weg zum Herzen Deutschlands, die „Hauptschwerpunktslinie“ durchzieht dasselbe. Drei Vertheidigungs-Linien treten hier in engste Wechselbeziehung: die Weichsel, die Netze, die Warthe. Wäre das deutsche Heer gezwungen, die Vertheidigung am Pregel aufzugeben, so fände es bei Thorn die denkbar wünschenswertheste Sicherung. Die Verbindung mit Berlin ist durch die starke Netze-Linie gedeckt. Gegen einen Angriff von Ostpreußen her hätte es bei Thorn die gesichertste und freieste Verbindung nach West und Südwest. Gegen den gefährlicheren Angriff von Warschau und vom linken Weichselufer her hätte es die starke Weichsel-Linie bis zum Meere gerade hinter sich. Nicht auf der einen und nicht auf der anderen Linie dürften sonach die Russen den Meridian von Thron überschreiten, ohne sich strategisch bloßzustellen. Sie sind daher unbedingt gezwungen, zuerst das starke Thorn anzugreifen und die Vertheidiger von da zu vertreiben. Nun haben aber hier die mächtige Weichsel, ihr Anschluß an die feste Netze-Linie und die schiffbare Drewenz die Vorbedingung zu einer Gruppenfestung geschaffen, aus welcher deutsche Vertheidiger kaum je vertrieben werden könnten, und die den Angreifer stets zu einer mißlichen Theilung seiner Kräfte zwigen würde. Seit mehr denn sechs Jahren sind preußische Genie-Offiziere mit vielen Tausenden von Arbeitern unausgesetzt thätig, um Thorn zu einer Lagerfestung ersten Rages und zu einem doppelten Offensiv-Brückenkopfe zu machen. Der Erweiterungs-Bau wird 1880 vollendet sein. Auch bei Posen geht im nächsten Jahre der aus elf Werken bestehende Gürtel detachirter Forts seiner Vollendung entgegen. — Am Schwächsten ist das dritte, südliche Vertheidigungs-System an der deutsch-russischen Grenze. In Oberschlesien, wo sich die Defensive am Liebsten niederlassen möchte, wird sie durch Naturhindernisse fast gar nicht unterstützt. Die obere Oder und die Neisse kommen militärisch nur wenig in Betracht. Die schlesischen Festungen tragen daher in jenem Raume den Charakter von „Plätzen im offenen Felde“. Erst an der mittleren Oder finden sich natürliche Bedingungen für ein Vertheidigungs-System, dessen Hauptnerv Breslau wäre. Nun hat aber die preußische Kriegsverwaltung bisher nichts gethan, um dieses Vertheidigungs-System fortifikatorisch zu heben. Daß jedoch darin keine Unterlassungssünde zu erblicken ist, erhellt aus den Bedingungen der russischen Offensive gegen Deutschland.

Zunächst ist zu berücksichtigen, daß die Basirung der russischen Offensive an die Linien der Weichsel, des Bug und des Njemen gebunden ist. Ihre Subjekto sind Grodno, Nowo-Georgiewsk, Warschau, Iwangorod, Czenstochau und Brest-Litewskij. Die russische Basis ist im Verhältnisse zur Ausdehnung des deutschen Kriegsschauplatzes zu klein und von Haus aus umfaßt, und zwar in der rechten Flanke von der Provinz Preußen, in der linken von Oesterreich, welches von Galizien aus das Weichselland bis Iwangorod strategisch beherrscht. Der Verfasser schreibt daher wörtlich: „Die Freundschaft oder doch die Neutralität Oesterreich-Ungarns ist für Rußland im Kriegsfalle gegen Deutschland militärisch von denkbar größtem Werthe.“ Eine russische Armee, auf der Haupt-Operationslinie Warschau-Posen-Berlin im Vormarsche begriffen, läßt die Provinz Preußen in der Flanke und im Rücken. Die russische Armeeleitung muß daher ihre Kräfte theilen und eine zweite Armee zur Operation gegen die gedachte Provinz verwenden, deren überaus starke vertheidigungsfähige Positionen am Pregel wir schon eingangs erwähnt hatten. Dagegen repräsentirt Preußisch-Schlesien die Achillesferse des deutschen Grenzgebietes. Ganz offen liegt das reiche Breslau da. Hält man dies mit den Schwierigkeiten zusammen, welchen die russische Offensive auf den nördlichen Operationslinien begegnet, so ist es begreiflich, daß die russische Armee bestrebt sein wird, eine Erweiterung ihrer Basis in Schlesien zu suchen. Das vermag sie aber, wie gesagt, nur mit der Erlaubniß Oesterreich-Ungarns.

In noch höherem Grade hat aber Deutschland das zwingende Bedürfniß, bei einer Offensive gegen Rußland seine Basis nach Schlesien hin auszudehnen. „Die deutsche Offensive“ — heißt es in dem Aufsatz — „kann in das Innere Rußlands nur getragen werden, wenn sie Herrin des „Weichsellandes“, Russisch-Polens ist. Darin, daß Deutschland den Besitz desselben vor Allem erstreben muß, daß die Okkupation Russisch-Polens der erste große Akt der deutschen Offensive sein muß, liegt das Geheimniß des hohen Werthes dieser Provinz im Vertheidigungs-System des Czarenreiches.“ Nun besäße die deutsche Operations-Basis gegen Rußland, beziehungsweise Russisch-Polen, alle ökonomischen und militärischen Bedingungen, wenn sie gesicherte Flanken hätte. Die linke Flanke ist durch die Ostsee gedeckt, nicht so

die rechte. Von Böhmen und Schlesien aus wird die deutsche Basis gegen Rußland in Flanke und Rücken bedroht. „Ganz Preußisch-Schlesien scheint dem Ausgange einer Feldschlacht preisgegeben. Deutschland hat sonach in einem Kriege gegen Rußland militärisch das denkbar größte Interesse, Oesterreich-Ungarn zum Freunde zu haben, zum mindesten seiner Neutralität sicher zu sein."

Wir halten im Auge, daß es ein österreichischer Offizier ist, der die politische Situation in der obigen Weise militärisch illustrirt; es kann nicht befremden, daß die Folgerungen aus seinen Sätzen der österreichischen Macht eine Hauptrolle, wenn nicht gar die Entscheidnng zuweisen. Allein in der Hauptsache werden die gegebenen strategischen Details die Kritik sowohl von deutscher, als von russischer Seite kaum zu scheuen haben; treffen sie aber in ihren wesentlichen Punkten zu, so können sie der öffentlichen Beruhigung nur förderlich sein. Man ersieht aus ihnen dann, welchen richtigen und klarblickenden Zug die mit unserer Armeeleitung eng verbundene auswärtige Politik Deutschlands gethan, als sie — ehe Rußland dies vermochte — einen festen, dauerden Halt an Oesterreich suchte; man ersieht aus den Folgerungen Kirchhammer's aber auch, wie ernst Rußland auf den Weg der Verständigung mit den beiden jetzt verbundenen Mächten hingewiesen ist, sei es auch nur, um —Oesterreichs Sympathien für die Zukunft nicht zu verscherzen.

Deutschland.

+ **Berlin,** 29. Oktober. Das Resultat der Präsidentenwahl scheint durchaus zweifelhaft bleiben zu sollen bis zur Abstimmung im Abgeordnetenhause selbst. Wie bis jetzt die Dinge liegen, kann eine ganz zufällige Mehrheit von einigen wenigen Stimmen den Ausschlag geben. Es stehen sich jetzt zwei Kombinationen gegenüber: eine konservativ-ultramontane und eine freikonservativ-nationalliberale. Die erstere will zum Präsidenten v. Köller, zu Vizepräsidenten einen Nationalliberalen (v. Benda) und ein Zentrumsmitglied (v. Heereman), mit noch vorbehaltener Entscheidung, welcher Fraktion die erste und die zweite Vizepräsidentenstelle eingeräumt werden soll. Im Gegensatz zu dieser Koalition aus Konservativen und Zentrum erstreben die Freikonservativen und Nationalliberalen ein Präsidium, bestehend aus Bennigsen, einem konservativen und einem freikonservativen Vizepräsidenten (v. Köller und Graf Bethusy). Beide Koalitionen haben nicht die Majorität, und die Entscheidung wird sonach bei den kleineren Fraktionen und einzelnen Abgeordneten liegen, die außerhalb des Fraktionsverbandes stehen oder sich von ihren Fraktionen loslösen. Von den kleineren Fraktionen werden die Polen ohne Zweifel die Kombination des Zentrums und der Konservativen unterstützen. Durchaus unsicher ist dagegen noch die Haltung der Fortschrittspartei, die in dieser Frage voraussichtlich den Ausschlag geben wird. Es hieß bisher, sie wollte weiße Zettel abgeben; ein letzter definitiver Beschluß scheint aber noch nicht vorzuliegen, und wir würden es für sehr bedauerlich halten, wenn die Fortschrittspartei das Beste, was sich aus der gegenwärtigen parlamentarischen Situation noch machen läßt, zu Fall brächte. Man darf auf den Ausgang dieses jedenfalls harten Kampfes gespannt sein; das Resultat wird eine weit über die äußerliche Frage der Präsidiumsbesetzung hinausgehende, für den ganzen Charakter des neuen Abgeordnetenhauses maßgebende (?) Bedeutung haben. (In dieser Frage dürfte wohl die Auffassung unseres berliner C·-Korrespondenten utreffender sein.)

△ **Berlin,** 29. Okt. [Bundesrath. Höherer Verwaltungsdienst. Kultusminister. Eisenbahnunfälle.] Der Bundesrath hält am Donnerstag wieder eine Sitzung. Auf der Tagesordnung derselben stehen eine Mittheilung, betreffend die Ernennung eines Mitgliedes des Reichsbank-Kuratoriums, eine Vorlage betreffend das Verbot der Einfuhr von Reben und sonstigen Theilen des Weinstocks, sowie mündliche Ausschußberichte, betreffend die Feststellung des Begriffs von Nachsteuer beim Spielkarten-Stempel, die Steuerpflichtigkeit der Lenormand'schen Wahrsagerkarten, eine Eingabe wegen Steuerpflichtigkeit von Kinderspielkarten, eine Eingabe wegen der Umwandlung von Whistkarten in Kartenspiele mit weniger Blättern, die Statistik der Spielkartenfabriken und des Verkehrs mit Spielkarten, die Taravergütung für Tabaksblätter und Tabaksfabrikate und endlich betreffend die Feststellung von Mittelwerthen für fremdländische Währungen bei Wechseln behufs Erhebung der Wechselstempelsteuer. — Was die Vorlage in Betreff des Weinstockes betrifft, so wird darauf hingewiesen, daß die zur Zeit in großen Mengen stattfindende Einfuhr von in Reblaub verpackten Trauben aus Oberitalien und aus Oesterreich-Ungarn nach Deutschland die Gefahr einer Einschleppung der Reblaus mit sich bringe. Es erscheine deshalb dringend geboten, das durch die Allerhöchste Verordnung vom 11. Februar 1873 erlassene Verbot der Einfuhr von Reben zu verschärfen. Der Entwurf einer Verordnung, deren Annahme im Bundesrath beantragt wird, lautet: § 1. Die Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr von Reben zum Verpflanzen vom 11. Februar 1873 findet fortan auf alle Reben, gleichviel, ob dieselben zum Verpflanzen geeignet oder nicht, sowie auf alle sonstigen Theile des Weinstocks, insbesondere auch auf Rebenblätter Anwendung. Die Einfuhr von Trauben ist nur dann gestattet, wenn zu deren Verpackung keine Rebenblätter verwendet worden sind. § 2. Gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft." — In Ausführung des Gesetzes über die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst wird nunmehr die Konstituirung der Prüfungs-Kommission für höhere Verwaltungsbeamte erfolgen. Dieselbe soll außer dem Präsidenten aus vier Mitgliedern bestehen, zu denen wohl je ein Rath aus dem Finanzministerium, aus dem Ministerium des Innern, dem Kultusministerium und dem landwirthschaftlichen Ministerium berufen werden wird. — Der Kultusminister hat den Provinzial-Schulkollegien Exemplare der vom Handelsministerium unter dem 17. November 1870 zusammengestellten Maßbestimmungen für die Klassenräume der Gymnasien und Vorschulen mit dem Bemerken zugehen lassen, daß diese Bestimmungen bei Aufstellung von Neubauprojekten für höhere Schulen und deren Vorklassen in der Regel als Anhalt zu nehmen sind; in Fällen jedoch, wo die konkreten Verhältnisse es erfordern oder räthlich erscheinen lassen, sei von der Anwendung dieser Bestimmungen abzusehen. — Nach der im Reichseisenbahnamt aufgestellten Nachweisung über die im Monat September d. J. auf deutschen Eisenbahnen (exkl. Baierns) vorgekommenen Unfälle waren im Ganzen zu verzeichnen: 19 Entgleisungen und 3 Zusammenstöße fahrender Züge und zwar wurden hiervon 8 Züge mit Personenbeförderung und 14 Güterzüge oder leer fahrende Maschinen betroffen; ferner 54 Entgleisungen und 22 Zusammenstöße beim Rangiren und 84 sonstige Betriebsereignisse. In Folge dieser Unfälle wurden 2 Beamte, 1 Arbeiter und 2 fremde Personen getödtet und 2 Passagiere, 23 Beamte und 3 Arbeiter verletzt, 66 Thiere getödtet und 8 verletzt, 57 Fahrzeuge erheblich und 140 unerheblich beschädigt. Außerdem kamen, größtentheils durch eigene Unvorsichtigkeit hervorgerufen, noch vor: 33 Tödtungen (1 Reisender, 15 Beamte, 4 Arbeiter und 13 fremde Personen), 88 Verletzungen (3 Reisende, 43 Beamte, 31 Arbeiter und 11 fremde Personen), 7 Tödtungen und 1 Verletzung bei beabsichtigtem Selbstmorde. Von den im Ganzen beförderten 17,165,609 Personen wurde 1 Passagier getödtet; von den im Betriebsdienste thätig gewesenen Beamten wurde von je 7662 Einer getödtet und von je 1974 Einer verletzt. Ein Vergleich mit demselben Monat des Vorjahres ergiebt unter Berücksichtigung der in beiden Zeitabschnitten geförderten Achskilometer und der im Betriebe gewesenen Geleislängen, daß im Durchschnitt im Monat September d. J. bei 16 Verwaltungen mehr und bei 19 Verwaltungen weniger und im Ganzen ca. 3,7 pCt. weniger Verunglückungen vorgekommen sind als in demselben Monat des Vorjahres.

— Nach einer Depesche aus Stuttgart ist dort gestern der vormalige Reichstagsabgeordnete und Rath des Reichs-Oberhandelsgerichts Dr. Römer gestorben.

Robert Römer war am 1. Mai 1823 zu Stuttgart geboren, besuchte das dortige Gymnasium, studirte 1841—44 in Tübingen und Heidelberg die Rechte und wurde 1846 Advokat in seiner Vaterstadt. Nachdem er 1851 die Advokatur niedergelegt hatte, habilitirte er sich 1852 als Privatdozent an der Universität Tübingen und wurde 1856 zum außerordentlichen, 1857 zum ordentlichen Professor in derselben ernannt; er las vorzugsweise römisches Recht und würtembergisches Privatrecht. Im Jahre 1864 wurde er an Stelle seines Vaters, des am 11. März 1864 an einem Gehirnschlag verstorbenen ehemaligen Ministers und späteren Präsidenten der zweiten Kammer Friedrich Römer vom Oberamtsbezirk Geislingen in die zweite württenbergische Kammer gewählt. Als eifriger Anhänger einer Einigung Deutschlands unter preußischer Spitze bekämpfte er 1865 den Antrag der staatsrechtlichen Kommission in Betreff Schleswig-Holsteins und trat im Frühjahr 1866 in der zweiten Kammer sowohl wie in den Versammlungen der von ihm mitbegründeten nationalliberalen Partei Würtembergs immer entschiedener auf die Seite Preußens. Im Jahre 1871 wurde Römer vom Wahlkreise Geislingen-Ulm in den deutschen Reichstag entsendet, dem er in den beiden ersten Legislatur-Perioden angehörte. Bei den Wahlen zum aufgelösten Reichstag ging der Wahlkreis auf ein Mitglied der deutschen Reichspartei über. Im Jahre 1871 wurde Römer zum Mitglied des Reichs-Oberhandelsgerichts in Leipzig ernannt, ging aber in das neue Reichsgericht nicht mit über. Römer schrieb u. A.: „Die Beweislast hinsichtlich des Irrthums nach gemeinem Zivilrecht und Prozeß" (Stuttgart, 1852); „Das Erlöschen des klägerischen Rechts nach der Einleitung des Prozesses in seinem Verhältniß zum Endurtheil" (Stuttgart, 1852); „Die bedingte Novation nach dem römischen und heutigen gemeinen Recht" (Tübingen, 1863) und „die Leistung an Zahlungsstatt nach dem römischen und gemeinen Recht" (Tübingen 1866); „die Verfassung des Norddeutschen Bundes und die süddeutsche Freiheit" (1.—3. Aufl., Tübingen 1867); „Grundzüge des württembergischen Erbrechts" (Tübingen 1872; „das württembergische Unterpfandrecht" (Leipzig 1876).

Deutschland hat in dem Dahingeschiedenen einen seiner besten Patrioten verloren; die nationalliberale Partei aber betrauert in Römer's Hingang den Verlust eines wackeren Mitkämpfers aus einer Zeit, wo es für einen Süddeutschen und speziell einen Württemberger nichts Geringes war, für die nationale Einigung Deutschlands unter preußischer Führung sich auszusprechen und öffentlich zu wirken.

— In der Thronrede wird nach Erwähnung der Vorlagen wegen des Ankaufs wichtiger Aktien-Eisenbahn-Unternehmungen bemerkt, wesentlich vermöge der von ihr eingeschlagenen Schritte

Stadttheater.

Donnerstag, 30. Oktober.

Wir haben heute noch die Besprechung des vorgestrigen Theaterabends nachzuholen. Die Aufführung des effektvollen, dem Französischen entnommenen Schauspiels „Die Eine weint, die Andere lacht" legte wieder Zeugniß dafür ab, wie sehr das gegenwärtige Theater es verdient, von dem deutschen Publikum unserer Stadt nach Kräften gehegt und gepflegt zu werden. Wir wüßten nicht, wo irgend eine tadelnde Bemerkung betreffs der vorgestrigen Leistung Platz greifen könnte, Frl. Kühnau (Anna Rey) war an dem Abende offenbar in Folge von Erkältung nicht zum besten disponirt, aber um so mehr Anerkennung verdient es, wie sie dieses Hinderniß zu überwinden wußte, ohne daß die dazu erforderliche Anstrengung irgend ersichtlich geworden wäre. Von hoher Schönheit war ihr Spiel in der Szene, in welcher sie den Brief des todt geglaubten Gatten anhört, dann an sich reißt und die Schriftzüge erkennt. Die Nachbarinnen des Schreibers dieser Zeilen weinten dergestalt, daß derselbe bedauerte, keine Galloschen mitgebracht zu haben. Frl. Groß erwarb sich ein hoch anzurechnendes Verdienst, indem sie, die muntere Liebhaberin, die ihr gewiß ferne liegende und neben der Hauptrolle sehr stiefmütterlich behandelte Partie der Laurance übernahm und recht brav durchführte. Frl. v. Suppini's pikannte Erscheinung machte die Dame sehr geeignet zur Vertreterin der Rolle Anna Vanneau's. Man konnte, wie wir mit Vergnügen konstatiren, vorgestern auch keineswegs erfolglose Bestrebungen der Künstlerin bemerken, der Sprache mehr Abwechslung zu verleihen. Frl. Fanger's Madame Rey war eine ausgezeichnete Leistung, die äußere Schwierigkeit der Darstellung der Blindheit wurde vorzüglich überwunden, und die Zeichnung im Ganzen war eine höchst stimmungsvolle.

Die Herren Valdek und Wäser (Vidaut und Borel) sekundirten den Damen, in deren Rollen nach echt französischer Manier der Schwerpunkt des dramatischen Interesses liegt, auf's Wirkungsvollste.

In dem hierauf folgenden Moser'schen Schwank „Hektor" preßten die Herren Ascher (August), Valdek (Meier), Frl. Buchwald (Jette) und Frl. Hänseler (Oskar) dem Publikum abermals Thränen, aber Thränen, deren Ursprung das Lachen war, ab. Die Praxis der Direktion, auf diese doppelte Weise die Augen der Theaterbesucher vom salzigen Naß zu entbinden, kann nur lobend anerkannt werden. Das Gleichgewicht der Stimmung wird dadurch aufrecht erhalten. H. B.

Am gestrigen Abend ging, als ein in letzten Jahren seltener Gast, einmal wieder Gutzkow's „Uriel Acosta" über die Bühne. Unstreitig ist dieses Trauerspiel eins von denjenigen, welche, wenn sie auch nicht gerade Anspruch auf Klassizität haben, so doch stets reges Interesse und warmes Entgegenkommen bei dem Znschauer erwarten dürfen, gleichzeitig ist es aber bei allem Reiz und trotz der schönen Sprache etwas Fremdartiges, was uns aus dem sujet entgegen weht, denn es liegt einmal nicht mehr im Geschmack der Jetztzeit, religiöse Differenzen zur Schürzung dramatischer Konflikte benützt sehen zu wollen.

Der Darstellung des Stückes gebührt auch dieses Mal vollste Anerkennung, von welcher man Frl. Kühnau (Judith) wohl unbestritten die Krone zusprechen muß. Ein einziger Moment in der Rollenauffassung der verehrten Künstlerin machte uns, wenn wir ganz offen sein sollen, etwas stutzig; es war dies im zweiten Akt, als der Rabbiner De Santos dem Acosta in fanatischer Weise seinen Abfall vom Judenthum vorwirft und sich die verhängnißvolle Konsequenz des verfehmten Buches bereits immer deutlicher übersehen läßt. Es giebt für diesen mimisch sehr schweren Moment zwei Auffassungen der Judith, einmal die dumpfe Betäubung durch die Wucht der auf das Haupt des Geliebten geschleuderten Verwünschungen; andererseits die athemlose, angstvolle, gespannt an den Lippen des Fanatikers hängende, bange Erwartung. Die bedeutendsten Tragödinnen akzeptiren meistens die Letztere, die geschätzte Künstlerin wählte die Erstere und ging erst mit Verve aus dem stummen Spiel in Aktion über, als der Fluch De Santos für Acosta ein liebeleeres, einsames Leben in Aussicht stellte. Doch darum nichts für ungut; dramatische Auffassungen sind Ansichtssache und deshalb diskutabel. Geradezu eine meisterhafte Leistung des Frl. Kühnau war dagegen der Zwiespalt zwischen dem angeborenen Väterglauben und den emanzipirten Lehren Acosta's, die Wiedergabe der Szene mit Esther und die seelischen Kämpfe zwischen der Liebe zum Vater und dem Geliebten. Die Künstlerin wußte so weises Maß in der Steigerung der Affekte zu halten, daß diese stets an der richtigen Stelle mit der ganzen Kraft des Eindrucks wirkten und ihrer Interpretin im zweiten, dritten und fünften Akte lauten Beifall und wiederholt den verdienten Hervorruf eintrugen. Herr Rahn (Uriel Acosta) bewährte sich durchaus als fein empfindender und richtig nüancirender tragischer Liebhaber; seine Glanzmomente lagen, wie es ja die Entwickelung des Stückes mit sich bringt, einmal in der Schlußszene des dritten Aktes und in der Zurücknahme seines Widerrufes, bei welchen beiden Gelegenheiten er, tadellos darstellend, auf dem Höhepunkt seiner Rolle stand. Im zweiten Akte wäre bei der Vertheidigungsrede gegen De Santos eine etwas weniger hastende Sprache und größere organische Oekonomie vielleicht vortheilhafter gewesen und die Deklamation dadurch deutlicher und effektvoller geworden, die Stimme hätte dann außerdem im Schlußmoment nicht die Ueberanstrengung erkennen lassen. Alles in Allem fand die Kunstleistung des Herrn Rahn den wohlerworbenen Beifall, der sich auch bei offener Szene wiederholt äußerte. Herr Devereux gab einen De Silva, wie man ihn sich nicht besser wünschen konnte; er brachte in geistreichster Weise die feinen, inneren Konflikte des aufgeklärten Gelehrten und des andererseits an der Tradition festhaltenden Talmudisten kunstverständnißvoll und lebenswahr zum Ausdruck. Herr Wäser (Ben Jochai). Herr Oeser (De Santos), Herr Valdek (Ben Akiba) und Frl. Fanger (Esther) füllten ihre Stellen in anerkennenswerthester Weise aus und trugen wesentlich zum Gelingen der schönen Vorstellung bei. Herr Scholz (Vanderstraten) möge erwägen, daß nervösmachendes Tremuliren wohl bei italienischen Sängern gebräuchlich, nicht aber gerade das unerläßliche Attribut mittelalterlicher Kaufherrn ist.

Zum Schluß können wir nicht umhin, an den Himmel (der Kulissen) die klagende Frage zu richten: „Warum konnte sie nicht lieber den schmiedeeisernen, anstatt des Heyden'schen Vorhanges treffen?" (Nämlich die heruntergefallene Schmierölflasche.) Das Wallner-Theater hatte vor Jahren seine „Aurora", das Posener hat jetzt seinen „Apollo in Oel". Es dürfte leider seine Schwierigkeit haben, diese Schmierigkeit zu beseitigen.

G.

Bismarck in Varzin.

Von Moritz Busch.

(Schluß.)

Wieder einen andern Abend unterhielt man sich vom Ausgange des Krieges mit Frankreich, und der Minister erzählte:

„Der König wollte mir, als ich Fürst wurde, Elsaß und Lothringen in's Wappen geben. Ich hätte aber lieber Schleswig-Holstein drin gehabt; denn das ist die diplomatische Kampagne, auf die ich am stolzesten bin".

sei die Regierung in den Stand gesetzt, dem Landtage zugleich die Ausführung neuer Eisenbahnlinien durch die Hand oder doch mit Unterstützung des Staats vorzuschlagen. Dieser Passus bezieht sich, wie wir hören, auf Vorschläge wegen Ausführung eines vollständigen Netzes von Sekundärbahnen, welche somit in enge Verbindung mit der Vorlage wegen des Ankaufs der Aktienbahnen gesetzt werden. Der Landtag wird also vor die Alternative gestellt, entweder die Ankäufe zu genehmigen oder auch auf die Regelung der Frage der Sekundärbahnen zu verzichten.

— Ueber das Verhalten der Konservativen zur Präsidentenwahl im Abgeordnetenhause bemerkt die „Tribüne“:

„Charakteristisch ist die Thatsache, daß die erste Aktion, mit der die neuen Herren der Lage debutiren, ein Strich durch die Rechnung der — Regierung ist! Ganz offenkundig hatte die letztere ihr Interesse an der Wiederwahl des Herrn von Bennigsen zum Präsidenten zu erkennen gegeben, vermuthlich weil sie in dieser Wahl — wie eine Zuschrift an uns von befreundeter Seite es ausdrückt — „die erste Etappe auf dem Wege zur Verbrüderung der Nationalliberalen mit den Freikonservativen erblickt“, für welche nicht nur die letzteren, sondern auch Nationalliberale sehr thätig sind. Welche politische Bedeutung einer Mittelpartei dieser Art beizumessen wäre, lassen wir für heute unerörtert; ihr nächster Zweck aber wäre jedenfalls der, das Zentrum von allen Majoritätsbildungen auszuschließen. Auch der Name für die neue Mittelpartei war schon zur Hand, — kein neuer, sondern ein wieder aufgefrischter, nämlich: „liberale Reichspartei“. Indeß die Geister, die man gerufen, erweisen sich, nach dieser ersten Probe zu schließen, als nicht so leicht regierbar, wie Die, welche sie riefen, vorausgesetzt. Ein Präsidinm „v. Köller, v. Benda, v. Heereman“, wäre nicht nur ein Zurückdrängen des Liberalismus aus einer alten, befestigten Position, es wäre auch die erste Niederlage der Regierung, wiewohl es vor der „Präsidentur v. Bennigsen“ den zweifellosen Vorzug sachlicher Klarheit genösse. Für die liberale Partei würde sich die Norm des weiteren Verhaltens in diesem Falle um so leichter und — freier von gefährlichen Versuchungen finden lassen.“

— Dem Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf, betreffend das Verfahren in Auseinandersetzungs-Angelegenheiten, mit umfangreichen Motiven zugegangen. Der 109 Paragraphen umfassende Entwurf bestimmt in seinem § 1: Die Vorschriften der allgemeinen Gerichts-Ordnung nebst den sie ergänzenden prozeßrechtlichen Vorschriften treten für das Verfahren in Auseinandersetzungs-Angelegenheiten außer Kraft. An Stelle derselben treten die Vorschriften der deutschen Zivilprozeßordnung und die entsprechenden Paragraphen des Einführungsgesetzes zu der letzteren. Die für das Verfahren in Auseinandersetzungs-Angelegenheiten gegebenen besonderen Vorschriften bleiben in Kraft, soweit sie nicht durch dieses Gesetz aufgehoben werden.

— Der dem Herrenhause zugegange Gesetzentwurf, betreffend Ergänzung der Vorschriften über die Dienstboten-Verhältnisse, lautet wie folgt:

Wir Wilhelm rc. rc. verordnen:

I. Für den ganzen Umfang der Monarchie. § 1. Wer sich als Dienstbote an mehrere Dienstherrschaften für dieselbe Zeit vermiethet, wird mit Geldstrafe von fünf bis zu sechszig Mark oder mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft. § 2. Dienstboten können vor Ablauf der vertrags- oder gesetzmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung entlassen werden, wenn sie bei Abschluß des Dienstvertrages die Dienstherrschaft über das Bestehen eines anderen, sie gleichzeitig verpflichtenden Dienstverhältnisses in einen Irrthum versetzt haben. § 3. Eine Dienstherrschaft, welche einen Dienstboten annimmt oder behält, von dem sie weiß, daß derselbe einer anderen Dienstherrschaft noch zum Dienste verpflichtet ist, oder welche einen Dienstboten verleitet, vor rechtmäßiger Beendigung des Dienstverhältnisses den Dienst zu verlassen, ist der früheren Dienstherrschaft für den dadurch entstehenden Schaden als Selbstschuldner mit verhaftet und wird mit Geldstrafe von fünf bis zu einhundert Mark oder mit Haft bis zu vier Wochen bestraft. §. 4. Wenn zwischen der Dienstherrschaft und dem Dienstboten über die Erfüllung der aus dem Miethsvertrage entstehenden Verbindlichkeiten während des Dienstes, über die Weigerung der Herrschaft, den Dienstboten anzunehmen oder zu behalten, über die Weigerung des Dienstboten, den Dienst anzutreten oder darin zu verbleiben, oder über verweigertes Abziehen oder Entlassen, endlich über die Ertheilung oder die Beschaffenheit eines Abschiedszeugnisses von Seiten der Herrschaft Streit entsteht so entscheidet die Polizeibehörde. § 5. Der polizeilichen Entscheidung hat eine summarische Feststellung des Thatbestandes voranzugehen. Die Entscheidung ist beiden Theilen bekannt zu machen. § 6. Soweit die Entscheidung sich auf Streitigkeiten über die Ertheilung oder die Beschaffenheit des Abschiedszeugnisses bezieht, sind gegen dieselbe unter Ausschließung des ordentlichen Rechtsweges nur dieselben Rechtsmittel zuläsfig, wie gegen polizeiliche Verfügungen. Gegen die übrigen im § 4 gedachten Entscheidungen findet nur der ordentliche Rechtsweg statt. Bis zum Erlasse einer vollstreckbaren richterlichen Entscheidung behält es bei der polizeilichen Entscheidung sein Bewenden. § 7. Behufs Vollstreckung der polizeilichen Entscheidung ist die Polizeibörde berechtigt, unbeschadet de Anwendung anderer, ihrzur Durchsetzung polizeilicher Anordnungen gesetzlich zustehender Zwangsmittel auf Antrag der Dienstherrschaft, wenn solcher binnen 14 Tagen von der Eröffnung der Entscheidung der Polizeibehörde ab bei dieser angebracht wird, den Dienstboten, welche durch diese Entscheidung zum Antritte eines Dienstes oder zur Rückkehr in einen Dienst für verpflichtet erklärt worden ist, der Dienstherrschaft auf deren Kosten zwangsweise zuzuführen. § 8. Im Zwangsverfahren finden nur diejenigen Rechtsmittel statt, welche die Gesetze gegen die polizeiliche Festsetzung und Ausführung eines Zwangsmittels zur Durchsetzung einer polizeilichen Anordnung zulassen. Das Zwangsmittel ist, auch wenn die Festsetzung oder Ausführung desselben mit dem zulässigen Rechtsmittel angefochten ist, auf Antrag vorläufig vollstreckbar. Haftstrafen als Zwangsmittel dürfen vor endgiltiger Entscheidung über das eingelegte Rechtsmittel bezw. vor Ablauf der zur Einlegung des Rechtsmittels bestimmten Frist nicht vollstreckt werden.

II. Für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden. § 9. Gesinde, welches hartnäckigen Ungehorsam oder Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Herrschaft oder der zu seiner Aufsicht bestellten Personen sich zu Schulden kommen läßt, oder ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst versagt oder verläßt, hat auf den Antrag der Herrschaft, unbeschadet deren Rechts zu seiner Entlassung oder Beibehaltung, Geldstrafe bis zu fünfzehn Mark oder Haft bis zu drei Tagen verwirkt. Dieser Antrag kann nur innerhalb vierzehn Tagen seit Verübung der Uebertretung oder, falls die Herrschaft wegen der letzteren das Gesinde vor Ablauf der Dienstzeit entläßt, vor dieser Entlassung gestellt werden. Bis zum Anfang der Vollstreckung der Strafe ist die Zurücknahme des Antrages zulässig. § 10. Die festgesetzten Geldstrafen fließen zur Ortsarmenkasse. Urkundlich rc.

— Ueber die wirthschaftlichen Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland schreibt die „Montags-Revue“ unter Wien, den 26. Oktober:

„Vor drei Tagen hat die im Ministerium des Aeußern stattgehabte Besprechung behufs Feststellung einer Basis für die handelspolitischen Vereinbarungen mit dem deutschen Reiche ihr Ende gefunden, und da inzwischen die formelle Einladung zu einer Vorkonferenz aus Berlin hier eingetroffen ist, so werden sich die österreichisch-ungarischen Delegirten schon in den nächsten Tagen in die Hauptstadt des deutschen Reiches begeben. Diese Vorkonferenz in Berlin ist erst als der eigentliche Abschluß der bisher einseitig in Wien gepflogenen Vorberathungen zu betrachten, denn der Zweck derselben gilt der gemeinsamen prinzipiellen Feststellung derjenigen Materie, über welche die später zu beginnenden essentiellen Verhandlungen geführt werden sollen. Die österreichisch-ungarischen Delegirten werden demnach baldigst nach Wien zurückkehren, um sich für die definitiven Abmachungen die entsprechenden Instruktionen zu holen. Da Fürst Bismarck der Proponent der Konferenz gewesen ist, so versteht es sich von selbst, daß die Initiative der Regierung des des deutschen Reiches in der Hauptsache überlassen werden muß. Insbesondere gilt dies von dem Eisenbahnwesen, denn in dieser Angelegenheit sind die gegebenen Voraussetzungen außerordentlich verschieden. Während Deutschland (Preußen) im Besitze der allermeisten an die österreichischen Eisenbahnen anschließenden Linien ist und demnach bestimmte Zusagen machen kann, gehören die in Betracht kommenden österreichischen Schienenwege ausnahmslos Privatgesellschaften; die österreichische Regierung kann darüber nicht nur nicht disponiren, sondern sie ist auch gezwungen, die konzessionsmäßigen Rechte derselben zu respektiren. Diese in Berlin bekannte Thatsache läßt die Vertreter der österreichischen Regierung mit großer Spannung den deutschen Propositionen entgegensehen. Was speziell das Tarifwesen betrifft, so ist es bekannt, daß die Schwierigkeiten, welche sich einer vertragsmäßigen Regelung desselben entgegenstellen, geradezu unüberwindlich sind. Gelten doch die zwischen den autonomen Gesellschaften vereinbarten Verbandtarife meist nur auf etliche Monate und niemals länger als ein Jahr. Einigermaßen klarer liegt die Frage in Bezug auf die Zölle. Hier dürfte es sich wohl um einen Tarifvertrag handeln. Die Vereinbarung eines solchen mit Deutschland unterliegt weiter keinem ernsten Anstande, wenn die in Bezug auf einzelne Artikel herrschenden grellen Differenzen in den beiderseitigen autonomen Zolltarifen vorher durch eine Erhöhung österreichischer oder eine Ermäßigung deutscherseits ausgeglichen, oder wenn diese Artikel von dem Vertrage ausgeschlossen werden. Daß seitens der österreichischen und der ungarischen Regierung die entschiedenste Tendenz obwaltet, je eher je lieber zu einer möglichst umfassenden handelspolitischen Verständigung mit Deutschland zu gelangen, brauchen wir nach dem bisher Gesagten wohl nicht erst ausdrücklich zu betonen.“

— Die vom Verein „Invalidendank“ bei Gelegenheit der goldenen Hochzeit unseres Erlauchten Kaiserpaares im Interesse militärischer Hilfsbedürftiger veranstaltete Lotterie hat durch nachstehendes Allerhöchste Handschreiben an den Herzog von Ratibor ihren Abschluß erhalten:

Baden-Baden, den 18. Oktober 1879.

„Für die erfolgreiche Thätigkeit des Komite's des Vereins „Invalidendank“, von welchem bei Gelegenheit Meines goldenen Hochzeitsfestes eine Lotterie im Inteſſe militärischer Hilfsbedürftiger veranstaltet worden ist, spreche Ich Ihnen als Vorsitzenden, sowie den übrigen Mitgliedern des Komite's hierdurch gern Meinen besonderen Dank aus, indem Ich Sie gleichzeitig in Kenntniß setze, daß das Kriegsministerium angewiesen worden ist, das Erträgniß der Lotterie anzunehmen, und im Sinne des Vereins zu verwenden.

Ich verbleibe mit besonderer Werthschätzung

Eurer Liebden freundwilliger

(gez.) Wilhelm.

Das Erträgniß der Lotterie hat die Höhe von über 75,000 Mark erreicht, von denen in den nächsten Tagen 70,000 Mark und der Rest binnen Kurzem zur Abgabe und Verwendung an das königliche Kriegs-Ministerium gelangen.

Aus dem Großherzogthum Hessen, 27. Oktober. Die Berichte der Mehrheit des Finanzausschusses und dessen Minderheit über den Vertrag mit Preußen betreffend die Abtretung des hessischen Antheils an der Main-Weser-Bahn sind nun erschienen. Die die Abtretung nicht empfehlende Mehrheit findet die von der Regierung angeführten Gründe des Sinkens der Betriebsrente, des geringen Einflusses auf die Verwaltung, deren gestiegene Kostspieligkeit und die der Bahn in Aussicht stehende Konkurrenz durch die neuen Linien Berlin-Wetzlar, Hanau-Friedberg und Göttingen-Bebra-Frankfurt nicht scherwiegend genug, während gegen den Verkauf geltend zu machen sei die vorläufig unklare Lage des deutschen Eisenbahnwesens, die sichere Aussicht auf Wiederaufnahme des Reichseisenbahn-Projektes und die dann wesentlich günstigere Lage Hessens, das dann noch in Besitz zweier rentabler Linien (Verbindungsgliedern zwischen dem norddeutschen und dem süddeutschen, so wie dem Eisenbahnnetze der Reichslande) in der günstigeren Lage sei, auch seine unrentabeln Linien veräußern zu können, während diese jetzt lahm gelegt würden. Die Minderheit betont dagegen hauptsächlich den finan-

---

Legationsrath von Holstein, einer der Gäste des Hauses, fragte: „Sie wollten das gleich von Anfang an?“

„Ja“, erwiderte der Fürst, „gewiß, gleich nach dem Tode des Königs von Dänemark. Es war aber schwer. Alles war dabei gegen mich, Oesterreich, die kleinen deutschen Staaten, die Liberalen, die Engländer — nun, man weiß ja, wer noch. Rußlands war man nicht recht sicher. Mit Napoleon, da ging es, der dachte uns damit zu verpflichten. — — — (Ich füge dem nach kieler Erinnerungen hinzu: Auch der König wollte zuerst nicht und lange Zeit.) Wir hatten damals eine Staatsrathssitzung, wo ich eine der längsten Reden hielt, die ich je abgeschossen habe, und Vieles sagte, was den Zuhörern unerhört und unmöglich vorgekommen sein muß“.

Er gab den Hauptinhalt dieser Rede an, ich glaube denselben aber hier verschweigen zu müssen. Dann fuhr er fort:

„Nach ihren erstaunten Mienen zu urtheilen, dachten sie offenbar, ich hätte zu stark gefrühstückt. Costenoble führte das Protokoll, und wie ich mir das nachher ansah, fand ich, daß die Stellen, wo ich am deutlichsten und eindringlichsten geworden war, weggelassen worden waren. Sie enthielten gerade meine besten Gründe. Ich machte ihn darauf aufmerksam. Ja, sagte er, das wäre richtig; er hätte aber gemeint, daß mir's lieb sein würde, wenn das wegbliebe. Ich erwiderte: Ganz und gar nicht. Sie dachten wohl, ich hätte Einen gepfiffen. Aber ich bestehe darauf, daß es so, wie ich es gesagt habe, hineinkommt.“

Der Kanzler gilt als ein eiserner Charakter, als ein selbstbewußter und seiner stets sicherer Geist. Mancher wird meinen, er müsse auf die Reihe seiner Thaten und Schöpfungen zurückblicken, wie Gott Vater am siebenten Tage auf die von ihm erschaffene Welt. Ich werde das nicht bestreiten. Aber er hat auch weiche Momente. Augenblicke scheinbarer oder wirklicher Unzufriedenheit mit seinen Leistungen und seinem Schicksale, wehmüthige, oder sagen wir lieber schwermüthige Stimmungen, die sich wie Weltschmerz aussprechen. Vielleicht ist es ein mystischer Vorgang in seiner Seele, möglicherweise aber auch die Folge körperlicher Prozesse, Ueberreiztheit, Ermüdung, eine Dissonanz seines nervösen Wesens. So klagte er eines Abends an der Stelle, von der ich hier berichte, nachdem er eine Weile vor sich hingesehen hatte, gegen uns, daß er von seiner politischen Thätigkeit wenig Freude und Befriedigung gehabt. Niemand liebe ihn deshalb. Er habe damit Niemanden glücklich gemacht, sagte er, sich selbst nicht, seine Familie nicht, auch Andere nicht.

Wir protestirten. Er aber fuhr fort:

„Wohl aber viele unglücklich. Ohne mich hätte es drei große Kriege nicht gegeben, wären achtzigtausend Menschen nicht umgekommen, und Eltern, Brüder, Schwestern, Wittwen trauerten nicht.

„Und Liebsten“, sagte Jemand.

„Und Liebsten“, wiederholte er. — Das habe ich indessen mit Gott abgemacht. Aber Freude habe ich wenig oder gar keine gehabt von Allem, was ich gethan habe, dagegen viel Verdruß, Sorge und Mühe“, was er dann noch eine Zeit lang weiter ausführte.

Wir schwiegen, und ich war befremdet. Aber ich hörte später, daß er in den letzten Jahren schon wiederholt sich in ähnlicher Weise geäußert habe.

Die Zimmer des Fürsten sind im Erdgeschosse des Neubaues, in den man aus der Stube des Grafen Bill durch einen langen, schmalen, halbdunkeln Korridor gelangt, der an den Wänden mit Landkarten, Situationsplänen und Aehnlichem behangen ist. Durch eine Flügelthür am Ende desselben treten wir zuerst in ein Gemach, in welchem der Herr des Hauses seine Förster, Pächter und Bauern empfängt. Die Wände und die Decke sind einfach weiß getüncht. An ersteren läuft unten dem Anscheine nach braunes Holzgetäfel hin, das aber nur mit Lackfarbe aufgemalt ist. Ein breites Fenster giebt Licht. An der Wand rechts vom Eingange steht ein hübsch geschnitztes, oben durchbrochenes Schränkchen, hinter dessen Arabeskengitter rothe Seide hervorglänzt und auf dem zwei große Trinkhörner liegen.

Das nächste Zimmer ist die Bibliothek. Man geht hier wieder auf Parquetten, Decke und Wände aber sind wieder nur weiß angestrichen. Die Möbel sind, soweit sie nicht gepolstert, von gelblichem Holze, die übrigen mit geblümtem Kattun überzogen. Auf dem Ofen, neben welchem ein farbiger Schirm mit einem zwischen Schilfrohr fischenden Reiher steht, bemerken wir eine kleine Pendule und wieder mehrere gläserne Trinkgeschirre alten Stiles. Die Bücher befinden sich am Fenster der Thür gegenüber in tiefen, etwas mehr als mannshohen Glasschränken. Hinter dem einen der letzteren ist so viel Raum gelassen, daß hier ein kleines Sopha und ein Tischchen angebracht werden konnten — ein recht lauschiges Plätzchen. „Hier observire ich zuweilen, wer kommt“, sagte der Fürst, als er mich darauf aufmerksam machte.

Die breite Flügelthür zwischen dem Ofen und dem einen Glasschranke führt in das Hauptzimmer des Neubaues, den großen sechseckigen Raum, in welchem der Reichskanzler sich aufhält, wenn er arbeitet.

Auch hier herrscht in der Ausstattung vornehme Einfachheit. Rechts, dicht beim Eingange, trägt ein Tischchen einen kleinen schwarzen, mit Messing beschlagenen Koffer, der eine Reisetoilette sein könnte. Die abgestumpfte Ecke daneben füllt der am meisten in die Augen fallende Gegenstand des Gemaches, ein Riesenkamin, aus, der eine Breite von nahezu vier Metern hat und etwa fünf Meter hoch ist. Zu beiden Seiten der Feuerstelle schmücken ihn kannelirte Säulen, über denen kleine Wappen angebracht worden sind. Das zur Linken zeigt einen goldenen Schild, worauf sich ein schräger rother Balken und ein einköpfiger silberner Adler befinden, das zur Rechten im rothen Felde einen goldenen Strich und darüber wie darunter je drei goldene Kronen hat. In der Mitte des Kamins liest man den Spruch: „In trinitate robur“, über welches man in gelbem Felde den Adler des neuen deutschen Reichs gewahrt, und über diesem wieder erhebt sich in kreisrunder Nische, dem höchsten Theile des Kaminmantels, die weiße Gypsbüste des Kaisers Wilhelm. Der Sims, der sie trägt, wird rechts und links von zwei zum Kamin selbst gehörigen grünen Adlern flankirt, die auf Lorbeerzweigen sitzen.

Die Anordnung dieser Symbole mögen die Leser sich deuten. Wappen und Spruch aber haben ihre eigene Geschichte. Jene sind die Wappen von Elsaß und Lothringen. Als der Reichskanzler zum Fürsten erhoben wurde, gedachte der Kaiser, ihm diese Enbleme in sein neues Wappen zu verleihen.

„Aber“, so erzählte mir der Fürst vor diesem Kamin, „Herzog von Lothringen war mir zu vornehm. Majestät wollte mir dann den Adler in den Schild setzen. Mir war das jedoch auch bedenklich. Der Adler frißt mir meinen Klee, fürchte ich. So wurde dann der Ausweg gewählt, daß mir Wappenhalter mit den Fahnen von Elsaß und Lothringen gegeben wurden.“

Der Spruch dagegen datirt aus früherer Zeit. Als Bismarck in Frankfurt den Posten eines Bundestags-Gesandten bekleidete, verlieh ihm der König von Dänemark das Großkreuz des Danebrog. Nun ist es aber Gebrauch, daß die Namen und Wappen der Inhaber dieser Dekoration in der Stiftskirche zu Kopenhagen mit einer Devise angebracht werden, welche der Betreffende sich zu wählen hat.

„Da habe ich mir diese ausgesonnen,“ erklärte der Kanzler. „In trinitate robur — im Dreiblatt Eiche, das alte Wappenbild unserer Familie.“

„Und im dreieinigen Gotte meine Kraft?“ rieth ich.

„Ganz recht, so meinte ich es,“ bestätigte er freundlich ernst.

Neben und vor dem Kamin, in welchem ein Feuer von großen büchenen Scheiten flackert und prasselt, stehen hochlehnige Polsterstühle. In der folgenden Stubenwand ist eine Thür, welche in das Schlafzimmer des Reichskanzlers führt. Zwischen ihr und dem Fenster befindet sich ein Glasschrank mit Waffen und Antiquitäten, von dem oben alterthümliche Trinkgeschirre aus grünem Glase mit bunten Bildern, Wappen, Blumen und Sprüchen, sowie zwei große Thongefäße mit farbigen Mustern herabschauen. Unter den Antiquitäten im Innern des Schrankes hebe ich Lanzenspitzen aus der Urzeit und einen spiralförmigen goldenen Armring hervor, der aus einem Hünengrabe stammt, unter den Waffen das gezogene Pistol, mit dem der Fürst, als er noch Junker, allerhand Schützenmirakel verrichtete, z. B. Enten, die auf seinem Teiche schwammen, die Köpfe abschoß, ein Jagdmesser, das ihn in Rußland auf seinen Bärenjagden begleitete, ferner einen krummen Säbel in veilchenblauer Sammtscheide, der ein Geschenk des Beys von Tunis ist und dessen kostbare Damaszenerklinge sich aus der Zeit der Kreuzzüge auf die unserige vererbt haben soll; endlich zwei mächtige japanesische Daimio-Schwerter vom feinsten Stahl, die dem Kanzler 1872 vom Mikado verliehen wurden — verliehen, denn sie vertreten die Stelle von Dekorationen, wie sie von anderen Potentaten Männern, die sie auszeichnen wollen, übersendet werden.

Das nun folgende breite Fenster hat doppelte Vorhänge, nach Außen zu weiße, nach Innen hin solche von dem Stoffe, mit dem die Polstermöbel des Zimmers bekleidet sind. Die Stelle zwischen Fenster und Erker nimmt ein mit eingelegten Elfenbeinbildchen verzierter Sekretär von Nußbaumholz ein. Im Erker steht ein kleiner Divan neben einer Causeuse, und an der Wand davor hängt ein Plan der Besitzung Varzin mit den Nebengütern. Hier soll ein Lieblingsplätzchen des Fürsten sein.

Vor dem Erker und ihm den Rücken zukehrend befindet sich, ein wenig zur Linken, ein großes Sopha, auf dem mehrere Ruhekissen liegen. Darunter ist eines von hellblauem Sammt, auf das mit Silberfäden gestickt ist: „2. Moses 33, 12 = Psalm 18, 29“. Darunter folgt eine Krone, dann ein O verschlungen mit B und E, und darauf das Datum: „28. Juli 1847—1872“. Es ist ein Geschenk, das dem Kanzler zur Feier seiner silbernen Hochzeit dargebracht wurde, und die angezogenen Stellen (ich darf wohl nicht voraussetzen, daß jeder meiner verehrten Leser eine Bibel zur Hand hat) lauten wie folgt: „Und Moses sprach zum Herrn: Siehe, du sprichst zu mir: Führe das Volk hinauf, und lässest mich nicht wissen, wen du mit mir senden willst, so du doch gesagt hast: Ich kenne dich mit Namen, und hast Gnade ge-

ziellen Gesichtspunkt und sieht jene Voraussetzungen als kaum begründet und als hoffnungslose Erwartungen an. Das Kaufangebot Preußens sei trotz der sinkenden Rente der Bahn in deren Eigenschaft als durchgehende wichtige Verkehrslinie begründet und für später in dieser Höhe nicht zu erwarten. Die hessischen Interessen ließen sich durch den Kaufvertrag vollständig wahren. Der durch den gesteigerten Verkehr verursachte Mehraufwand und die noch als nothwendig erklärten Erweiterungen und Neubauten würden eine weitere Schmälerung der Rente herbeiführen. da sie theilweise, wie die Erweiterung der Bahnhöfe Gießen und Treysa, unproduktiv seien und die hessische Regierung kein Mittel habe, sich den Verpflichtungen hierzu zu entziehen. Die bevorstehende Konkurrenz der Bahnen Friedland-Bebra-Göttingen, Berlin-Koblenz und Hanau-Friedberg werde auf den Verkehr der Main-Weser-Bahn bedeutend einwirken und ein weiteres Sinken der Rente sei vorauszusehen. Der Verkauf um die gebotene Summe von 17,250,000 M., durch welchen eine Rente von über 4 pCt. gesichert werde, sei nur rathsam; ein besserer Preis und eine höhere Rente sei schwerlich jemals wieder zu erzielen. In der Kammer dürfte die vorstehende Bahnangelegenheit zwar zu heftigen Debatten führen, höchst wahrscheinlich aber im Sinne der Regierung erledigt werden.

Danzig. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelte in ihrer letzten Sitzung einen Prozeß wegen Wahlfälschung gegen den Lehrer Bußlapp aus Grenzdorf im Danziger Landkreise. B. war angeklagt, als Protokollführer des Wahlvorstandes bei den Reichstagswahlen im Juli und August v. J. (im August fand bekanntlich eine engere Wahl statt) falsche Eintragungen in die Wählerliste bewirkt zu haben, namentlich waren Personen als Wählende eingetragen, die das Wahllokal gar nicht betreten hatten. Auch verschiedene andere Unregelmäßigkeiten sind dort vorgekommen; so lagen bei der ersten Wahl auf den Landrath v. Gramatzki lautende Stimmzettel zur Disposition der Wähler ganz offen neben der Urne, der Wahlvorstand beschäftigte sich fleißig mit Schnapstrinken und schloß die Wahl, als ihm dies beliebte. Der Wahlvorsteher hat nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden können, da er inzwischen verstorben ist, Bußlapp aber wurde zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

(Danz. Ztg.)

Schweiz.

Bern, 25. Okt. [In Sachen des Protestes der tessiner Liberalen] gegen das vo n Großen Rath des Kantons Tessin angenommene Gesetz, betreffend die Wiederbevölkerung der dortigen Kapuziner-Klöster hat das eidgenössische Polizei- und Justizdepartement soeben seinen Antrag formulirt. Dieser Antrag, welcher vom Bundesrath in einer seiner nächsten Sitzungen berathen werden wird, will den tessiner Großen Rath einladen, jenes Gesetz nochmals behufs seiner Widerrufung in Erwägung zu ziehen; sollte aber dieser Einladung nicht entsprochen werden, dasselbe von Bundeswegen als null und nichtig erklären.

Frankreich.

[Die französische Reformpolitik.] So groß auch die Fortschritte sind, welche die Konsolidirung der französischen Republik gemacht hat, so läßt doch ihre Popularität bei der Masse der Bevölkerung, namentlich der ländlichen, noch viel zu wünschen übrig. Es ist deshalb ein glücklicher Gedanke, daß die französische Regierung sich mit Energie dem Streben hingiebt, die Lage des Ackerbau's zu verbessern, ihn auf das Niveau der Industrie zu erheben. Es ist dies in der That eine Angelegenheit, die nichl blos ökonomisches und fiskalisches, sondern hohes politisches Interesse hat, da es nicht gleichgültig sein kann, wie zwanzig Millionen Menschen, die sich mit dem Ackerbau beschäftigen, über die Republik denken. Die beiden konstitutionellen Monarchien, die dem ersten Kaiserreich folgten, haben nichts für die Interessen des Ackerbau's gethan, der in den Geleisen geblieben, in welchen ihn das erste Kaiserreich gelassen. Unter dem zweiten Kaiserreich hat man zwar voluminöse Untersuchungen zur Verbessernng der Landwirthschaft angestellt, aber das Resultat ist gleich Null gewesen. Jetzt soll nun die dritte Republik Anstrengungen machen, um durch die Vermehrung und Verbesserung der Vizinalwege, für welche 80 Millionen Franks ausgesetzt sind, durch die Herstellung zahlreicher Bewässerungsanstalten und durch die Einführung eines zweckmäßigen Versicherungssystems die Lage des Ackerbau's zu verbessern und dadurch die ländliche Bevölkerung an die republikanischen Institutionen zu fesseln. Neben dieser Reform des Ackerbau's ist die Reform des Eisenbahnwesens auf die Tagesordnung gesetzt. Die Verwaltung der Staatseisenbahnen beabsichtigt, den Personen- und Gütertarif um vierzig Prozent herunterzusetzen, was schon jetzt die Wirkung hervorgebracht hat, daß die Privateisenbahngesellschaften sich geneigt zeigen, die Tarife um 25 Prozent herabzusetzen. Man sieht, daß in Frankreich die Verbesserung des Eisenbahnwesens nicht in der Verstaatlichung der Eisenbahnen, sondern in einem für das Publikum vortheilhaften Wettstreit gipfelt, den die Staatseisenbahnen mit den Privatbahnen führen.

[Der französische Botschafter in Italien,] Marquis de Noailles, wird als Botschafter nach Wien gehen, um dort Herrn Teisserenc de Bort zu ersetzen, der aus Gesundheitsrücksichten seinen Posten nicht länger zu bekleiden vermag.

Belgien.

[Der Papst und die Haltung des belgischen Episcopats.] Die „Indep. Belge" bringt folgende Auslassung: Wir wissen aus guter Quelle, daß Msgr. Vannutelli (der päpstliche Nuntius) sehr wenig zufrieden ist mit der Lage, welche die Bischöfe Belgiens ihm bereitet haben. Wir glauben zu wissen, daß der Nuntius keinen lebhafteren Wunsch, als seine Versetzung zu erlangen; er hat an den Papst bereits mehrere Briefe geschrieben, um zu bitten, Se. Heiligkeit möge ihm einen anderen diplomatischen Posten anvertrauen. Papst Leo XIII. hat seinerseits in einer Unterhaltung, die er jüngst mit einen unserer Landsleute gehabt, wie dieser erzählt, die Unzafriedenheit nicht verhehlt, welche ihm die Haltung des belgischen Episcopats verursacht. „Die belgische Geistlichkeit allein", hatte Se. Heiligkeit gesagt, „macht mir mehr Wirrwarr und Arbeit, als die Geistlichkeiten aller anderen Nationen zusammengenommen." Und als der Papst auf dem Gesichte dessen, mit dem er sprach, ein achtungsvolles Erstaunen bemerkte, hätte er mit einem trüben Lächeln hinzugefügt: „Es ist da nichts zu machen."

Rußland und Polen.

-zz- **Warschau,** 27. Oktober. [Die geheimnißvolle Expedition in Mittelasien. Verbot der frühen Verheirathungen bei den Juden. Neue evangelische Kirche in Lodz. Vieherport nach Preußen.] Ueber dem Schicksal der Achal-Teke-Expedition ruht, so viel auch in russischen und englischen Blättern darüber geschrieben werden mag, der Schleier des Geheimnisses. Die russische Regierung wird sich wohlweislich hüten, nähere Mittheilungen über die Operationen in Mittelasien zu machen, um dadurch entweder den Argwohn ihrer Feinde zu wecken, oder ihnen zu wohlfeilen Triumphen Veranlassung zu geben. Wie ich mit Bestimmtheit erfahre, ist sogar den Soldaten der Expedition streng untersagt worden, genauere Angaben über dieselbe in die Heimath und zu den Ihrigen gelangen zu lassen. Nichtsdestoweniger läßt es sich nicht verbergen, daß die diesjährigen Operationen mit einem eklatanten Mißerfolge geendet haben, und es frägt sich, ob dieselben im nächsten Frühjahre wieder aufgenommen werden, woran man in hiesigen Offizierskreisen durchaus zweifelt. Zu den Schwierigkeiten der Verpflegung hat sich noch der Umstand gesellt, daß mehrere persische Kaufleute aus dem Atrekgebiete und aus Chorassan, welche die Lieferung von Lebensmitteln und Geräthschaften für das Detachement übernommen hatten, das empfangene Handgeld zurückgegeben und sich geweigert haben, die Lieferungen auszuführen. In russischen Blättern versucht man nun, die Sache so darzustellen, als ob die betreffenden Kaufleute hierbei einem Verbote der persischen Regierung gefolgt wären. Das ist jedoch an und für sich ganz unglrubwürdig. Die Angelegenheit wird sich vielmehr so verhalten wie bei den Lieferungen im letzten russisch-türkischen Kriege, wo die Habgier der Großlieferanten und Unternehmer viele Kaufleute abschreckte, die eingegangenen Verpflichtungen auszuführen. Wird doch auch jetzt die Thatsache zugegeben, daß einzelne persische Kaufleute sich über die Unregelmäßigkeit der russischen Zahlungen beklagt hätten. — In ganz Rußland ist es bekanntlich bei der jüdischen Bevölkerung Sitte, daß die jungen Leute, kaum dem Kindesalter entwachsen, sofort auch heirathen. Zwölfjährige Ehefrauen und fünfzehnjährige Ehemänner sind bei uns etwas ganz Gewöhnliches. Daß diese frühen Verheirathungen vielfache Uebelstände mit sich bringen, zur Trägheit verleiten und die Degeneration der Bevölkerung nach sich ziehen, ist ganz erklärlich. In Folge dessen ist durch einen behördlichen Erlaß die Verheirathung von Kindern in schulpflichtigem Alter verboten und dadurch dieser korrumpirenden Unsitte gesteuert worden. Nach jener Verfügung der Regierung müssen die männlichen Ehestandskandidaten mindestens ein Alter von 20 Jahren, die weiblichen aber mindestens ein Alter von 15 Jahren besitzen. — Die Stadt Lodz, welche größtentheils von evangelischen Deutschen bewohnt wird, hat in letzter Zeit an Bevölkerung und Ausdehnung so zugenommen, daß sich dort das Bedürfniß einer zweiten evangelischen Kirche herausstellt. Der nöthige Bauplatz dazu ist durch das evangelische Kirchenkollegium in Lodz bereits angekauft aorden. Da auch reichliche Geldbeiträge ur Errichtung der Kirche gezeichnet worden sind, so wird schon demnächst mit dem Bau vorgegangen werden können. Für die zahlreichen, in Russisch-Polen versprengten Deutschen, die sich in Handel und Verkehr gewöhnlich der polnischen Sprache bedienen, sind die evangelischen Gotteshäuser zugleich der einzige nationale Anhaltspunkt, ohne den sie ihre Abstammung wohl ebenso leicht vergessen würden, wie die hier eingewanderten katholischen Deutschen, die sich regelmäßig polonisiren. — Von der Grenze wird mir mitgetheilt, daß der Vieherport nach Preußen, trotz der scharfen Kontrole seitens der preußischen Grenzbeamten, gar nicht so unbedeutend ist. Der Viehschmuggel blüht wieder auf's Ueppigste. Da an der Grenze zu beiden Seiten meist große Weideplätze sind, auf denen diesseits und jenseits Viehheerden gehütet werden, so ist es eine

---

funden vor meinen Augen". — „Denn du erleuchtest meine Leuchte, der Herr, mein Gott, machet meine Finsterniß licht."

Vor dem Sopha steht ein Tisch mit Elfenbein-Mosaik, die Arabesken und Blumen darstellt. Daneben haben zwei kleinere Tische und ein Schrank Platz gefunden, auf dessen Thür ein elfenbeinerner Ritter St. Georg mit dem Drachen streitet, durch welchen der Fürst sich, wenn seine Blicke darauf fallen, an die vielfachen Kämpfe, die er selbst bestanden, und an die mächtigen Drachen, die dabei erlegt wurden, erinnert finden kann. An den symbolischen Schrank reiht sich ein zweites Sopha, über dem ein Spiegel und vor dem ein Tisch mit Büchern.

Etwa drei Schritte vom Fenster, dem Waffenschranke gegenüber, steht der Schreibtisch des Kanzlers. Er ist von Nußbaumholz und hat zu beiden Seiten des an ihm Sitzenden tiefe, mit Handhaben und Beschlägen von Messing versehene Schubladen und zwischen denselben eine breitere und flachere. Die mit grünem Tuch überzogene Platte trägt einen zweiarmigen Handleuchter, in dessen Mitte ein zielender Bogenschütze angebracht ist; mehrere Briefbeschwerer, von denen der eine einen Hund von Bronze, der andere auf schwarzer Platte eine Krone, der dritte einen bronzenen Bären zeigt, welcher als Holzhauer mit einem Beile auf einem gefällten Baumstamm sitzt; ferner ein großes Tintenfaß von weißem Porzellan; endlich Federn und eine Anzahl ungewöhnlich langer und dicker Bleistifte. Neben dem Schreibtische bemerken wir rechts ein Tischchen von Eichenholz mit großen und kleinen Briefbogen, links einen größeren Tisch mit Büchern, unter welchen eine Bibel denen, welche den religiösen Sinn des Fürsten kennen, nicht auffallen kann.

Auf das Schlafzimmer, das mit seinem Fenster ebenfalls dem Parke zugekehrt ist, folgt ein schmaler finsterer Gang, an dem rechts einige Stufen in ein Bad hinunter gehen. An derselben Seite, neben der Thür zu der Badevorrichtung, gewayrt man ein geheimnißvolles Pförtchen, hinter dem sich Stufen einer Wendeltreppe ins Dunkle und Bodenlose verlieren,

„Das Burgverließ?" fragte ich, indem der Geist Georg Ludwig Hesekiel's über mich kam.

„Meine Ausfallspforte," erwiderte der Fürst. Es dient ihm nämlich, wie er dann erläuterte, zu leisem, unbemerktem Rückzuge, wenn unbequemer, aber unabweisbarer Besuch ihn plötzlich bedroht. Wie der Fürst sich anderen unerwünschten Besuch fernhält, wird folgendes Beispiel zeigen. Nachdem ich ihm bald nach meiner Ankunft im Frühstückssalon begrüßt, bemerkte er:

„Wie ich vorhin spazieren ging, im Walde draußen, und ihr Posthorn hörte, Herr Doktor, da dachte ich, das ist gewiß wieder so ein Magyar oder Kroat, der mit mir Politika disputiren und mir mit seinen Rathschlägen beispringen will, und wollte mich eben davonmachen, als ich mich besann, daß Sie sich angemeldet hatten. Einmal kam Einer, der ließ mir sagen, als ich ihn nicht empfangen wollte, wenn er nicht vorkäme, so würde er sich henken. Ich ließ ihm zurücksagen, wenn er nicht umhin könnte, so wollte ich ihm dazu den neuesten und festesten Strick vom Boden holen lassen; zu sehen aber kriegte er mich nicht. Er ist dann wieder abgereist, und ein Leids hat er sich meines Wissens nicht angethan."

Flavie.

Novelle von Herbert Praga.

(Fortsetzung.)

„Flavie, der Fürst kommt nun doch noch; er zu Dir, Lüdorff zu mir. Somit ist alles programmmäßig. Wahrscheinlich hat er in dem Buchladen sich eine Chrestomathie der ungezwungenen Heiterkeit für allzuernsthafte, tiefgründige Liebhaber gekauft, und das wäre schon recht von ihm. Mein Gott, wie blaß Du bist. Und welche mächtig großen, geisterhaften Augen Du machst. Nimm Dich zusammen, sonst kaufe ich Dir auch solch ein Buch. Allerunterthänigste Dienerin, Frau Fürstin. Doch horch, der Diener kommt, uns nach dem Salon zu holen. Ach Flavie, Seelensfreundin, hilf mir, ermuthige mich — mir wird mit einem Male so ganz entsetzlich bange!"

Der Diener kam nur zu Flavie und meldete ihr den Besuch des Fürsten.

Wally verschwand durch eine Tapetenthür in irgend einen Nebenraum, von wo sie sich verzagt weiter flüchtete, bis in das Boudoir der Gräfin. Dort warf sie sich auf den Divan und weinte und schluchzte und war bereit, jeden Augenblick darauf zu schwören, daß die hartherzige Mama jetzt eben dabei sei, sie für immer und ewig ganz bodenlos unglücklich zu machen. Denn, daß sie niemals heirathen, sondern direkt in's Kloster gehen werde, wenn man Werner ihre Hand verweigerte, das war ja ganz klar, ganz sonnenklar.

Auch Flavie hatte das Erkerstübchen verlassen, nachdem sie sekundenlang die Hand wie despotisch zwingend auf das Herz gepreßt hatte. In dem anstoßenden Salon, wo Wally's Flügel stand, wartete schon der Fürst.

Wie schön sie war! Fast etwas länger, als schicklich, ruhte sein Blick auf ihr — und dennoch fühlte sie sich nicht belästigt. Es war ein so ganz objektiver Blick, und auch so verloren war derselbe, so wie vertieft in Erinnerungen. Ein leises Blaßroth begann ihre bleichen Wangen zu färben und ihr Auge gewann einen minder starren, einen vertrauenderen Ausdruck. So reichte sie ihm ihre Hand, dann setzte sie sich.

„Gnädiges Fräulein", begann er langsam, wie suchend nach den richtigen Ausdrücken — „ich möchte Sie bitten, mir eine kleine Weile geduldig zuhören zu wollen. Ich werde mich in dem, was ich zu sagen habe, möglichst kurz fassen und Sie nicht länger, als unbedingt nöthig, aufhalten."

„Bitte, mon prince, ich höre."

Ein rascher, forschender Blick seiner dunklen Augensterne streifte sie.

„Mein Fräulein, vielleicht ist es krassester Egoismus, den ich jetzt treiben will. Wenn Sie es als solchen empfinden, dann werden Sie ja ehrlich genug sein, es mir zu sagen, unverblümt. — Zur Sache denn. Der Fürst Stanislaus von Wladirski, der Mann, den das Geschick unverdienter Weise hoch hinauf gestellt hat auf des Lebens Höhen, er ist in einer Beziehung doch ärmer als der Aermsten Einer, so arm, daß Tausende nicht mit ihm tauschen würden. Wissen Sie, was Liebe ist? Ich weiß es. Aber wissen Sie denn auch, was eine eingesargte, für immer begrabene Liebe ist? Ich weiß auch das. Die Pforte dieses Paradieses liegt hinter mir. Geschlossen für immer? Knospet dem Menschenherzen ein zweiter Frühling, wenn die Blüthen des ersten im Nachtfrost starben und verdarben? Wohl kaum; aber das Sanktuarium der Kunst steht immer offen und bietet Alles, was sonst an Glück noch übrig bleibt. In diesem Heiligthume sind Sie zur hohen Priesterin vom Himmel selber geweiht, Flavie. Und sehen Sie, das ist der kalte, wie Eishauch starrende Egoismus, daß ich, der ich Ihnen nichts zu bieten vermag, als meine Freundschaft und meine Begeisterung für die Kunst, daß ich komme und frage, ob Sie sich nicht entschließen möchten, Fürstin Wladirska zu heißen. Erstaunen Sie? O, Sie durften auch erschrecken, Sie durften mich getrost von sich stoßen, ich würde das ganz in der Ordnung finden. Es ist eine bettelhaft karge Gabe, die der reiche Fürst Ihnen für Ihre Jugend, für Ihre Schönheit, für Ihre Kunst und für Ihr Glück bietet. Aber er ist ja so arm, ein wirklicher Bettler an seinem Herzen, und er kann nicht mehr bieten. Wenn die Blüthen noch einmal sprossen wollten — doch Thorheit, Thorheit! Und so geduldig hören Sie mich an, so himmlisch sanftmüthig, daß ich nun weiß, Sie sind der reichsten Fülle der Liebe werth — ich aber stehe vor Ihnen und fordere nichts und biete nichts als das Surrogat, die Freundschaft!"

Er schwieg. In ihrem Antlitz zuckte und zitterte es, ein gewaltiger Sturm — sie reichte ihm die kleine, weiße, kalte Hand, und wie Aufschrei von gerissenen Saiten klang es:

„Ja, Fürst, ich will."

Doch rasch hatte sie ihm, in dessen traurigem Angesicht ein Strahl von Freude hell aufleuchtete, ihre Hand entzogen. Sie verbarg ihr Antlitz und weinte.

„Also doch", flüsterte er — „also doch! Ich hielt es nicht für möglich".

(Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeit, unbemerkt eine Anzahl Vieh von der einen Seite auf die andere zu treiben, sie jenseits der preußischen Grenze mit der anderen Heerde zu vermengen und so den Grenzbehörden ein Schnippchen zu schlagen. Alle Sorgsamkeit und Wachsamkeit wird doch niemals eine regelrechte Viehkontrole an der Grenze ermöglichen können.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 30. Oktober. Staatssekretär im Reichsjustizamt Friedberg ist zum preußischen Justizminister ernannt. Wiederholt.

Madrid, 30. Oktober. Die Ueberschwemmungen dauern fort; der Ebro ist neuerdings 5 Meter gestiegen, Tortosa steht unter Wasser, auf der ganzen Halbinsel herrschen allgemeine Regengüsse. Wiederholt.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 30. Oktober, 7 Uhr Abends.

[Abgeordnetenhaus.] Der Alterspräsident eröffnet die Sitzung mit geschäftlichen Mittheilungen, darunter ein Schreiben des Minister-Präsindenten bezüglich der Bewilligung der nachgesnchten Dienstentlassung des Justizministers Leonhardt und die Ernennung des Staats-Sekretärs Friedberg zum Staats- und Justizminister.

Unter den eingegangenen Vorlagen befindet sich ein Gesetzentwurf wegen Erwerbung mehrerer Privatbahnen für den Staat, wegen Erweiterung der Staatseisenbahnen und Betheiligung des Staats an mehreren Privateisenbahn-Unternehmungen. Die Abtheilungen prüften bereits 362 Mandate, welche für giltig erklärt sind. Hierauf folgte die Präsidentenwahl. Von 399 abgegebenen Stimmen erhielt Köller 218, von Bennigsen 164. Köller nahm dankend die Wahl an und sicherte die strengste Unpartheilichkeit zu. v. Benda wurde mit 220 von 398 Stimmen zum ersten Vizepräsidenten gewählt; Bethusy-Huc erhielt 155 Stimmen. Benda nahm die Wahl an.

Das Abgeorduetenhaus wählte Heereman mit 215 Stimmen zum zweiten Vizepräsidenten; Bethusy-Huc erhielt 167 Stimmen. Heereman nahm die Wahl an. Zu Schriftführern wurden durch Akklamation gewählt: Grütering, Schmising, Kersenbrock, Quast, Watzdorf, Delius, Sachse und Schmidt (Sagan). Die nächste Sitzung findet morgen zwei Uhr statt.

Die General-Synode berieth § 8, alinea eins der Tagesordnung, betreffend die Traufragen und die Trauformel und nahm nach langer Debatte die Traufrage nach den Kommissionsvorschlägen theils einstimmig, theils mit großer Majorität an; ebenso auch die Trauformeln, genehmigte den ferneren Antrag der Kommission, den Oberkirchenrath zu ersuchen, Fälle, in welchen auch bei der gegenwärtigen Trauordnung der Geistliche noch Gewissensbedenken haben sollte, die Trauung als mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmend vorzunehmen, in einer gewissen den Geistlichen schonenden Weise zu erledigen. Die Generalsynode nahm im ferneren Verlaufe der Sitzung den Gesetzentwurf über die Verletzung der kirchlichen Pflichten gegen die Stimmen der Linken en bloc an. Oberkonsistorialrath Goltz hatte sich Namens des Oberkirchenraths für die Kommissions-Anträge ausgesprochen.

Wien, 30. Oktober. Nach Meldungen der „Polit. Korr.“ aus Bukarest hat sich die Arab-Tabia-Kommission konstituirt und den französischen Kommissar Lalaune zum Präsidenten, den österreichischen Kommissar zum Schriftführer gewählt. Die Kommision beabsichtigte heute die erste Lokalbesichtigung vorzunehmen.

Wien, 30. Oktober. Das Unterhaus setzte heute die Adreßdebatte fort, wobei die Abgeordneten Czartoryski und Rieper für den Adreß-Entwurf der Majorität stimmten; die Abgeordneten Plener, Jaiques nahmen gegen denselben das Wort. Die Weiterberathung wurde auf heute Abend vertagt.

London, 30. Oktober. Einer Meldung des „Reut. Tel.-Bur.“ aus Simla vom 30. Oktober zufolge erließ General Roberts eine Proklamation, in welcher er sagt, die Niedermetzelung der britischen Gesandschaft, die Abdankung des Emirs veranlassen die britische Regierung Kabul und andere Theile Afganistans zu besetzen. Die afganischen Behörden, Häuptlinge und Sirdars werden aufgefordert, die Ordnung in ihren Distrikten weiter aufrecht zu erhalten und ersucht Konsultationen mit Roberts zu halten. Die Bevölkerung der besetzten Distrikte werden mit Gerechtigkeit und Wohlwollen behandelt, die Religion und die Gewohnheiten geachtet, die Loyalitäten und guten Dienste werden belohnt, dagegen alle Vergehen gegen die britische Verwaltung bestraft werden. Vorkehrungen für die permanente Verwaltung des Landes werden nach der Konsultation mit den Sirdars und den Häuptlingen und Vertretern der Hauptprovinzen getroffen werden.

London, 30. Oktober. Der „Standard“ meldet aus Kabul vom 29. d. Mts.: Die Bevölkerung Kabuls ist vollständig ruhig, scheint aber nur durch Furcht niedergehalten und dürfte sich wieder erheben, sobald sie Aussicht auf Erfolg bemerkt.

Kandahar, 29. Oktober. General Hughes zerstreute die Truppenmacht der Ghilzais unweit Kelalighilzai nach lebhaftem Kampfe. Die Engländer verloren zwei Todte und 78 Verwundete.

Konstantinopel, 29. Oktober. In der heutigen Konferenz verlasen die griechischen Komissare eine Erklärung, welche für die, dem Kongresse entsprechenden Grenzlinien, wie sie in der letzten Konferenz vorgeschlagen wurden, eintritt. Savfet Pascha verwies auf den Widerspruch zwischen den früheren und gegenwärtigen Erklärungen der griechischen Kommissare, verlangte den Eintritt in die Diskussion über die wirklich den Andeutungen des Kongresses entsprechende Grenzlinie. Nach der Diskussion über die bestehende Differenzen wurde die Berathung verschoben.

Locales und Provinzielles.

Posen, 30. Oktober.

— [Nationalliberaler Verein.] Wie wir vernehmen, haben die Wahlmänner der nationalliberalen Partei soeben in Uebereinstimmung mit dem designirten Kandidaten beschlossen, für dieses Mal von der Aufstellung eines Vertreters ihrer Partei Abstand zu nehmen.

× [Im Wahlkreise Bomst-Meseritz] wird es demnächst zu einer Neuwahl kommen, da der daselbst gewählte (freikonservative) Abgeordnete, Staatsminister a. D. Friedenthal in's Herrenhaus berufen worden ist. Der betreffende Wahlkreis, in welchem die Polen fast gar keine Aussichten haben, war bis jetzt stets durch zwei Konservative vertreten, ohne daß die dortigen zahlreichen Liberalen auf den einen ihnen gebührenden Sitz Anspruch gemacht hätten. Wie wir hören, wird indeß bei der diesmaligen Nachwahl ein solches Verlangen, dessen Berechtigung gar nicht abgeleugnet werden kann, von den Liberalen erhoben werden. Es wäre zu wünschen, daß darüber alsbald unter den liberalen Wahlmännern eine Verständigung erfolgte und daß konservativerseits diese loyale Forderung nicht unnütz angefochten würde.

× [Die polnische Landtagsfraktion] hat, wie der „Dziennik“ mittheilt, am gestrigen Tage ihre Vorstandswahl vollzogen, wobei Herr Dr. Schuhmann (Szuman) zum Vorsitzenden und das Herrenhausmitglied L. v. Slaski zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden ist. Schriftführer sind die HH. v. Grabski und v. Radoński, Schatzmeister ist Herr v. Swinarski. Die parlamentarische Kommission wird aus den Herren Magzinski, Kantak und Dr. Schuhmann bestehen; zu Stellvertretern sind die Herren Dr. v. Stablewski und St. v. Chlapowski gewählt worden. — Der ultramontane „Kuryer“ renommirt damit, daß die polnische Fraktion anläßlich der Präsidentenwahl im Abgeordnetenhause von allen Parteien umworben worden wäre. Im Uebrigen verlangt das Blatt, daß über die Verhandlungen und Beschlüsse im Schooße der Fraktion offizielle Berichte an die polnischen Zeitungen gesandt würden, ähnlich wie dies seitens der polnischen Reichsrathsfraktion in Wien geschieht.

— [Herr Realschuldirektor Dr. Wech] in Rawitsch hat einen Ruf als Direktor an die König-Wilhelmsschule in Reichenbach i. Schl. erhalten und angenommen. Sein Nachfolger ist der bisherige Direktor in Reichenbach Dr. Liersemann.

D. [Drei Menschen durch Kohlendunst um's Leben gekommen.] Die üble Angewohnheit, die Ofenklappen der Oefen zu schließen, trotzdem die Kohlen noch nicht vollständig ausgebrannt sind, hat schon viel Unglück und Kummer verursacht, dennoch bleiben alle Warnungen in der Presse und alle Verordnungen der Behörden zur Abstellung dieser Unsitte leider noch oft genug ohne Beachtung. Wir haben einen neuen Fall zu erzählen, in welchem das zu frühe Schließen der Ofenklappe wiederum 3 Menschenleben gefordert und 2 Menschenleben noch in äußerste Gefahr gebracht hat. — Der Fuhrmann Eduard Braunsforth hatte mit seiner Frau, seinen beiden 16 und 12 Jahre alten Söhnen Rudolph und Emil und seinem seit 2 Tagen zum Besuch bei ihm anwesenden Schwiegervater Kelm aus Nekla am Mittwoch Abends erst gegen 11 Uhr in seiner Wohnung Zawade Nr. 2 Abendbrod gegessen, das auf dem in der gemeinschaftlichen Stube befindlichen Kochofen zubereitet war. Im Ofen war mit Steinkohlen gefeuert und es muß die Schiebeklappe geschlossen worden sein, als die Kohlen noch glüheten. Nach dem Abendessen hatte man bis gegen 1 Uhr Nachts noch gesungen und sich vergnügt und war dann zu Bette gegangen. Donnerstag Morgens gegen 5 Uhr kam ein bei Br. als Fuhrmann beschäftigter Arbeiter in die Behausung, um seine Arbeit zu beginnen. Ihm wurde auf sein wiederholtes Klopfen die Stubenthür nicht geöffnet, es rührte sich überhaupt kein Mensch im Zimmer und der Arbeiter, dem ein eigenthümlicher Geruch durch die Thürritze entgegendrang, vermuthete sofort ein Unglück. Er eilte an's Fenster, nahm eine Scheibe heraus und sah jetzt zu seinem Schreck, daß Br. und seine Familienglieder leblos in den Betten resp. im Zimmer, das voller Dunst war, lagen. Er machte Lärm, holte die übrigen Hausbewohner herbei, man rief schleunigst einen Arzt und vernahm von demselben, daß die beiden Söhne und der Schwiegervater des Br. todt seien; die beiden Eheleute befanden sich noch am Leben und wurden sogleich in das Krankenhaus der barmherzigen Schwestern geschafft. Ob es ärztlicher Kunst und Wissenschaft gelingen wird, beide am Leben zu erhalten, ist noch zweifelhaft. Noch heute Morgen glimmten die Kohlen im Kochofen. — Möchte dieser Unglücksfall eine neue Warnung vor dem zu frühen Schließen der Ofenklappe sein.

△ **Sie säen nicht, trotzdem ernten sie.** Wen sein Weg zufällig durch die Vorstadt Zawade führt, der wird Gelegenheit gehabt haben, wahrzunehmen, in welch' ausgezeichnetem Kulturzustande die Gärten dort sich befinden und welche Mengen von prächtigem Gemüse ꝛc. dort gebaut, mit denen unsere Wochenmärkte versorgt werden. Diese Wahrnehmungen hatten auch 6 Personen gemacht, welchen der Gedanke kam, auf einem Gartenstücke die Herbsternte einzuheimsen. Freilich war von ihnen dort weder gesäet noch gepflanzet worden, allein das that Nichts zur Sache; es war ja soviel Kraut u. s. w. vorhanden, daß dem Eigenthümer doch immer noch genug übrig blieb. Vor einigen Tagen begaben sich die 6 Biedermänner, die sich offenbar das Treiben des Hamsters zum Muster genommen hatten, eines Nachts auf das Gartenstück und fingen mit dem Einernten des Krautes und der Wrucken an. Uebergroße Genügsamkeit konnte man ihnen nicht zur Last legen, denn am Morgen darauf sah der Gartenbesitzer die Bescheerung: circa 5 Schock Kraut und circa 10 Scheffel Wrucken waren annektirt worden und verschwunden. Auf die vom Bestohlenen bei der Polizei gemachte Anzeige sind zwar sofort die erforderlichen Recherchen nach den muthmaßlichen Dieben und dem Verbleibe der gestohlenen Objekte vorgenommen worden, es ist indeß fraglich, ob ein wünschenswerthes Resultat erzielt werden wird.

☾ **Gefährliche Plätze im Stadttheater.** Um den vielfachen Beschwerden aus dem Publikum über die ungeeigneten Plätze im zweiten und dritten Range des neuen Stadttheaters, von denen aus man entweder wenig oder überhaupt Nichts von den Vorgängen auf der Bühne zu sehen im Stande ist, Abhülfe zu schaffen, ist neuerdings die Erhöhung des Fußbodens und die Vorrückung der Sitzplätze im zweiten Range, an der Brustlehne vorgenommen, dadurch ist aber die Brustlehne so niedrig geworden, daß man bei der ungemeinen Enge des Raumes zwischen der vordersten Sitzreihe und der Brustlehne Gefahr läuft, über die Brustlehne ins Parquet hinunter zu stürzen, wenn man genöthigt sein sollte, diesen engen Zwischenraum zu passiren, sobald die vordersten Plätze dort besetzt sind. Ferner werden diejenigen Theaterbesucher einer gleichen Gefahr des Hinunterstürzens ins Parquet ausgesetzt, welche die vorderste Sitzreihe in den Prosceniumslogen des dritten Ranges einnehmen oder verlassen wollen, weil auch hier die Brustlehnen, besonders beim Eingange ebenso niedrig sind, so daß man beim Gedränge überaus leicht das Gleichgewicht verlieren und über die Brustlehne hinwegfallen kann. Wie wir hören, hat der Polizei-Präsident den Magistrat auf diese Gefahr aufmerksam gemacht und die Aufsetzung eines entsprechend hohen eisernen Geländers, ähnlich wie ein solches auf der Brustlehne des dritten Ranges bereits vorhanden ist, verlangt.

r **Fräulein Scholastika,** „das elektro-magnetische Mädchen“, so nennt sich eine junge Dame, welche seit einiger Zeit in einer Bude auf dem Kanonenplatze Alles, was ihr nahe kommt, elektrisirt. Wer in die Bude mit dem Gedanken tritt, dort eine Repräsentantin trockener, mittelalterlicher „scholastischer“ Schulweisheit anzutreffen, wird sich angenehm überrascht sehen, indem er auf einer kleinen Bühne eine wohlgestaltete, hübsche junge Dame vor sich hat, welche es wohl versteht, das Licht ihrer Gestalt nicht unter den Scheffel zu stellen. Sie begrüßt den Hereintretenden im österreichischen Dialekt und reicht ihm zum Gruße die Hand; man schlägt ein und empfindet warmen Druck und einen elektrischen Schlag zugleich, daß es durch Mark und Bein geht. Die junge Dame fordert den Besucher auf, sie mit der Hand am bloßen Arm zu berühren, und sofort hat man, man weiß nicht wie, einen elektrischen Schlag weg. Die gefährliche Schöne zieht einen Säbel aus der Scheide, giebt Einem die letztere in die Hand und steckt den Säbel hinein, und in demselben Moment hat man seinen elektrischen Schlag, auf den man in jedem Falle zu rechnen hat; sie nimmt eine Metallschale mit Wasser in die Hand und ersucht Einen, ein Stück Geld hineinzulegen; man thut es, und will dann das Geldstück wieder herausnehmen; aber da kommt man schön an! Zunächst erhält man beim Berühren des Wassers einen elektrischen Schlag, dann aber werden die Finger derartig zusammengezogen, daß man sich genöthigt sieht, das Geldstück als „Beute“ zurückzulassen. Endlich steckt Fräulein Scholastika einen kleinen Glasstab in den Busen, und nun hat der „Zauber“ ein Ende; sie hört auf elektrisch zu sein. Wie die junge Dame erzählt, empfindet sie selbst bei den Erscheinungen keinen elektrischen Schlag; es erscheint dies jedoch nicht recht glaubhaft, da sie z. B. beim Halten der Schale mit Wasser unwillkürlich mit der Hand emporschnellt, sobald man mit den Fingern das Wasser berührt. Wunderbar ist es allerdings, daß Frl. Scholastika, die nun schon seit einer Reihe von Jahren in verschiedener Herren Länder Alle, die sich ihr nahen, elekrisirt, das tägliche Einwirken des elektrischen Stromes ohne Schaden für ihre Gesundheit erträgt. Da die junge Dame offenbar nicht etwa auf einem Isolirschemel steht, so könnte man wohl zuerst annehmen, daß sie als weiblicher Torpedo irgend eine kleine elektrische Batterie bei sich verborgen habe; doch schließt ihre leichte Kleidung, sowie die Stärke des elektrischen Schlages diesen Verdacht vollkommen aus. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die feuchte Decke, auf welcher sie steht, eine darunter befindliche isolirte Metallplatte verbirgt, daß die Sohlen ihrer eleganten Stiefelchen aus einem guten Elektrizitätsleiter bestehen, und daß ihr der elektrische Strom von unten her durch diese Platte und die Sohlen zugeführt wird; der Glasstab hat in Wirklichkeit mit dem Aufhören der elektrischen Erscheinungen nichts zu thun; vielmehr hören diese auf, sobald der Strom unterbrochen wird.

⊙ **Ueberfahren** wurde vorgestern Mittag gegen 1 Uhr der vier Jahre alte Sohn eines hiesigen Blumenhändlers, der um die angegebene Zeit in der Nähe der Post über die Friedrichsstraße laufen wollte, als grade ein leeres Ziegelfuhrwerk aus Jercyze die Straße passirte. Dem Knaben, der kurz vor dem Fuhrwerke fiel, ging ein Rad über beide Füße, dennoch hat er nur ganz unerhebliche Verletzungen davon getragen. Den Führer des Fuhrwerks trifft an dem Unfall keine Schuld,

△ **Feuer.** Zu der Notiz in Nr. 756 unserer Zeitung über den am Abende des 27. d M. stattgehabten Brand in einer Bodenkammer des Hauses St. Adalbertstraße 15 sind wir in der Lage vervollständigend mitzutheilen, daß nach den polizeilichen Erhebungen mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß es sich um eine vorsätzliche Brandstiftung handelt. Ein Knabe bemerkte gegen 6 Uhr Abends zuerst das Feuer und er machte andere Hausbewohner mit seiner Wahrnehmung bekannt. Man eil'e sogleich mit einem Eimer voll Wasser zur Kammer, fand die Thür derselben indeß verschlossen, weshalb man die Oeffnung mit Gewalt vornehmen mußte. Ein Theil d r Balken und mehrere Bretter der Dachverschaalung brannten dicht über dem gedielten Fußboden der Kammer. Der Brand wurde, wie bereits mitgetheilt, von den Bewohnern gelöscht. — Seit Vormittags gegen 11 Uhr desselben Tages war die Kammer von dem bisherigen Miether geräumt, der aus dem Hause fortgezogen war. Ob seitdem noch Jemand die Kammer mehr betreten hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. Schon am Nachmittage gegen 3 Uhr wollen einige Hausbewohner einen starken Petroleumgeruch im ganzen Hause wahrgenommen haben, der bis zum Abende fortdauerte, trotzdem Niemand während dieser ganzen Zeit mit Petroleum etwas zu thun gehabt hat. Es hat hiernach den Anschein, als seien die Balken ꝛc. mit Petroleum bestrichen und in Brand gesteckt worden. Die bereits eingeleitete Untersuchung wird das Weitere ergeben und hoffentlich die Bestrafung des Brandstifters im Gefolge haben.

× **Salomonische Gerichtsurtheile in Rußland.** Ein Diebstahl aus Rachsucht ist schon etwas seltenes, noch seltener aber dürfte der Umstand sein, daß Jemand stiehlt, um — das beleidigte Nationalbewußtsein zu rächen. Wie wir indeß in russischen Blättern lesen, hat sich ein solcher Fall ereignet, und zwar wurde er vor einem Friedensgerichte im Gouvernement Cherson abgeurtheilt. Die beiden Real-Gymnasiasten Aleksejew und Czepurnow im Alter von 16 bezw. 17 Jahren waren angeklagt, mehrmals das englische Schiff „Beta“, welches im Hafen von Mikolajew ankerte, besucht und dort dem Kapitän eine goldene Uhr und Kette, eine Börse mit mehreren Pfund Sterling und einige vergoldete Knöpfe gestohlen zu haben. Der Kapitän zeigte dies dem englischen Konsulat an, und die Folge war eine eingehende Untersuchung. Die Angeklagten bekannten sich des Diebstahls schuldig, erklärten jedoch gleichzeitig, daß sie sich damit nur an den Engländern rächen wollten, weil diese den Russen so viel Böses zugefügt hätten. Der Vertheidiger stellte demgemäß in seinem Plaidoyer die jungen Langfinger als warme Patrioten hin, und entschuldigte ihr Vergehen durch übereifrige Vaterlandsliebe, in Folge dessen sie von dem Gerichte nicht nur freigesprochen, sondern auch der englische Kapitän als Kläger zur Tragung der Kosten verurtheilt wurde. — Ein ähnliches erstaunliches Gerichtsurtheil ist in Angelegenheit der seiner Zeit von uns berichteten Verbrennung einer Hexe gefällt worden. Das nowgoroder Bezirksgericht verurtheilte nämlich die Angeklagten Iwan Andrejew Kanschin, Stepan Starowij und Iwan Nikiforow, die von den Geschworenen für schuldig erkannt wurden, an der Verbrennung der angeblichen Hexe, Agrafena Ignatjewa, betheiligt gewesen

zu sein, zu einer kleinen Kirchenbuße. (!) Die übrigen Angeklagten wurden von den Geschworenen für unschuldig erklärt. Während des Zeugenverhörs ereignete sich ein Vorfall, der einen tiefen Eindruck hervorbrachte. Als nämlich die Zeugin Katharina Iwanowa, welche von der verbrannten Ignatiewa behext zu sein behauptete, verhört wurde, fingen an die Kirchenglocken zu läuten. Beim ersten Ton der Glocken stürzte die Zeugin unter den furchtbarsten Krämpfen zu Boden und schrie mit lauter Stimme. Trotz der ärztlichen Hilfe dauerte dieser Anfall 10 Minuten. Diese Szene scheint auf das außerordentlich milde Urtheil nicht ohne Einfluß geblieben zu sein.

♂ **Pinne,** 29. Oktober. [Revolte. Prämiirung.] Auf dem 1 Meile von hier entfernten Dominium Zajączkowo kam es am vergangenen Sonnabend beim Lohnauszahlen an die beim Aufwerfen eines Grabens beschäftigten Arbeitsleute zu einer Revolte, bei der der Unternehmer sowohl, als auch der Besitzer des Gutes gröblich insultirt worden sind. Die Arbeiter sind aus den umliegenden Ortschaften und ist der Thatbestand vom hiesigen Distriktskommissarius am Tage darauf an Ort und Stelle aufgenommen und zur weiteren Anzeige gebracht worden. — Der Wirthschaftskommissarius v. Glębocky auf dem 1 Meile von hier entfernten Rittergute Psarskie ist für seine verbesserte Kartoffelaushebemaschine auf der Maschinenausstellung zu Greifswalde mit der silbernen Medaille prämiirt worden.

g. **Görchen,** 29. Oktober. [Feuer.] Kürzlich brannten in unserem Städtchen 5 mit der vollständigen Ernte gefüllte Scheunen nieder. Zwanzig, der ärmsten Bevölkerungsklasse angehörige Familien haben dadurch sämmtliche Getreide= und Futtervorräthe verloren und befinden sich in trostloser Lage. Die Verunglückten, welche nur wenige Morgen Acker besitzen und daher auf Pachtland angewiesen sind, hatten ihr durchweg unversichertes Getreide in den niedergebrannten Scheunen untergebracht. Um die Noth etwas zu lindern, hat sich ein Komite an dessen Spitze der Herr Kreis=Landrath steht, gebildet, und bittet edle Menschenfreunde um Gaben.

—z. **Schwerin a. W.,** 26. Oktober. [Jahrmarkt. Offene Rechtsanwaltstelle. Schulverhältnisse. Kartoffelernte.] Der hier in diesen Tagen abgehaltene Jahrmarkt war von zahlreichen fremden Verkäufern besucht, so daß die aufgestellten Verkaufsbuden den hiesigen geräumigen Marktplatz vollständig füllten. Auch Käufer hatten sich aus der Umgegend in großer Zahl eingefunden, so daß sich in allen Geschäftszweigen ein sehr flotter Verkehr entwickelte. Sowohl einheimische, als auch fremde Händler und Handwerker waren darum mit dem Ergebniß ihrer Einnahmen recht zufrieden. Auf dem Pferdemarkte waren nur Ackerpferde mittlerer Qualität feilgeboten, für welche mäßige Preise gezahlt wurden. Schwarz= und Rindvieh war in größerer Zahl zugetrieben; fette Schweine wurden gut bezahlt, hingegen war der Preis für magere Schweine und Ferkel sehr gedrückt. Für Rindvieh wurden je nach Qualität gute Preise gezahlt. In sonstigen landwirthschaftlichen Erzeugnissen war gleichfalls reger Verkehr.—Die hiesige Stadt entbehrt bereits seit einigen Jahren eines Rechtsanwalts. Auch bei der neuen Gerichtsorganisation hat sich ein solcher hier nicht niedergelassen, obwohl sich in dem hiesigen verkehrsreichen Orte von 7000 Einwohnern und bei einem Amtsgerichtsbezirk von 19,000 Seelen für einen tüchtigen Rechtsanwalt eine lohnende Praxis bieten dürfte. Dieser Mangel wird allgemein um so mehr empfunden, da sich das Publikum in die neuen Justizverhälnisse noch nicht recht hineinfinden kann. Der hiesige Magistrat fordert darum durch ein Inserat in verschiedenen Blättern dazu auf, daß sich ein Rechtsanwalt im hiesigen Orte niederlasse. — An der hiesigen evangelischen Schule ist mit dem 1. Dezember d. J. der Lehrer Barthelt für die 8., der Lehrer Bayer aus Gay für die 10. Stelle angestellt worden, der Lehrer Jänsch tritt von diesem Zeitpunkte ab von seiner Stelle zurück, um eine solche in der Mark Brandenburg anzunehmen. Es ist darum die Vakanz der neunten Stelle an der erwähnten Schule ausgeschrieben. Das Stelleneinkommen derselben beträgt 800 M., freie Wohnung nebst einer Feuerungsentschädigung im Werthe von 90 M. — Die Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend größtentheils beendet und das Resultat derselben ist besser ausgefallen, als man erwartet hatte. Die Frucht ist recht stärkehaltig und wird hier für Brennereien und zum Export nach dem Auslande stark angekauft. Für 600 Kilo weiße Kartoffeln wird je nach Qualität von 25—36 M., für gute rothe Kartoffeln pro 600 Kilo bis 40 M. gezahlt.

♌ **Czarnikau,** 26. Oktober. [Kreissynode.] Am vorigen Mittwoch fand hierselbst die Synode der Diözese Czarnikau=Schönlanke statt. Zu derselben waren sämmtliche 9 Geistliche, sowie die Kirchenältesten der einzelnen Parochien erschienen. Die Festpredigt hielt Pastor Ritter aus Schönlanke. Nach derselben begab sich die Versammlung nach dem Maske'schen Saale, woselbst unter dem Vorsitze des Superintendenten Starke=Behle die weiteren Berathungen stattfanden. Pastor pr. Höhne von hier referirte über das Thema: Die Armenpflege von Seiten der Kirche. Referent wies zunächst nach, daß in allerältester und älterer Zeit die Armenpflege allein von der Kirche ausgeübt wurde, und daß es die Pflicht der Kirche sei, sowohl für das materielle als auch geistige Wohl der Armen zu sorgen. Es sei dies eine offene Frage der Zeit, daß die Kirche diese ihr zufallende Pflicht wieder aufnehme. Er empfahl sodann die Bildung von Ortsarmen=Vereinen, deren Mitglieder durch Zahlen freiwilliger Beiträge die zur Armenpflege erforderlichen Mittel aufbringen sollen. Die an die Armen zu verabreichenden Gaben sollen nicht in Geldgeschenken, sondern möglichst in Naturalleistungen bestehen. Sämmtliche Ortsvereine des Kreises bilden einen Kreissynodal=Armenverband, an dessen Spitze der Superintendent und zwei andere gewählte Personen stehen. Korreferent Pastor Clément=Czarnikau pflichtete dem Referenten darin, daß die Kirche die Armenpflege übernehmen müsse, zwar im Prinzip bei, hielt aber alle sonst aufgestellten Thesen, namentlich auf dem Lande, unausführbar. Da auch sämmtliche Anwesende sich den Ausführungen des Korreferenten anschlossen, zog Referent seinen Antrag zurück. Von der Versammlung wurde Referent ersucht, nachdem derselbe die Absicht kundgegeben hatte, hier in Czarnikau einen derartigen Armenverein ins Leben zu rufen, seine dabei gemachten Erfahrungen im nächsten Jahre der Synode mitzutheilen.

Aus dem Gerichtssaal.

* Eine für Gastwirthe wichtige Entscheidung ist jüngst vom Oberverwaltungsgerichte ergangen. Es war nämlich Jemandem der Betrieb der Gastwirthschaft entzogen worden, weil er sich dazu nicht qualifizire. Darauf eröffnete der Schwager des Betreffenden eine Gastwirthschaft und bestellte den Letzteren und dessen Frau als seine Stellvertreter. Die Polizei verbot dem Stellvertreter mit dem abermaligen Hinweis auf die mangelnde Qualifikation die Stellvertretung. Auf eine Beschwerde bestätigte das Oberverwaltungsgericht die polizeiliche Entscheidung, stellte es aber dem Schwager frei, den ehemaligen Gastwirth und dessen Frau als Kellner resp. Kellnerin zu beschäftigen.

* Bei Festsetzung der Gemeinde=Einkommensteuer pro 1879|80 für die Reichsbank hatte der Magistrat in Berlin außer dem Netto=Ertrage der Bankstelle Berlin auch noch ein Präcipuum von 10 Prozent des Gesammt=Netto=Gewinnes der Reichsbank für das laufende Jahr besteuert. Hiergegen hatte das Reichsbank=Direktorium Rekurs bei der königlichen Regierung eingelegt und darauf hingewiesen, daß zur Begründung dieser Besteuerung nicht auf das Ministerial=Reskript vom 31. Januar 1879 Bezug genommen werden dürfe, weil die darin vorgeschriebenen Besteuerungsgrundsätze nur für Versicherungsgesellschaften Geltung hätten. Dieser Rekurs ist aber von der königlichen Regierung als unbegründet zurückgewiesen worden, weil, wenn in dem bezeichneten Ministerial=Erlasse auch nur die Versicherungs=Gesellschaften ausdrücklich genannt seien, es doch unzweifelhaft sei, daß die Stellung, welche die Zentralstelle der Reichsbank den bestehenden Zweig=Anstalten gegenüber in Bezug auf den ganzen Geschäftsverkehr einnimmt, für die hier vorliegende Frage ganz in derselben Weise aufzufassen ist, wie diejenige, welche bei den Versicherungsgeschäften die General=Direktionen gegenüber den General=Agenturen und den Subdirektionen einnehmen. Der Magistrat nähme daher mit Recht an, daß die lediglich aus der Bedeutung jener Stellung unternommenen Gründe, welche es veranlaßt haben, der Gemeinde, in welcher eine Versicherungs=Anstalt ihren Sitz hat, einen Präcipual=Antheil von 10 Prozent des Gesammt=Einkommens zur Besteuerung zu überweisen, auch für die Verhältnisse der Reichsbank als zutreffend erachtet werden müßten.

Staats= und Volkswirthschaft.

♈ **Chemnitz,** 29. Oktober. [Notirungen der Produktenbörse. Hermann Jastrow.] Weizen, weiß 236—245 M., do. gelb 210—240 M. Roggen, inländischer 170—194 M., do. fremder 168—178 M. Gerste, Brau= 180—210 M., do. Futter= —,—,—. Erbsen, Koch= —,—,—, do. Mahl= und Futter= —,—,—. Hafer 131—134 M. Mais 140—160 M. Per 1000 Kilo Netto.

** **Ueber den Ausfall der Getreideernte in Rußland** läßt sich die „Nowoje Wremja" wie folgt vernehmen: Wir könnten ins Ausland im Vergleich zu den früheren Jahren Getreide in enormer Quantität verkaufen, wenn Rußland in der That die reiche Getreidekammer wäre, für welche es lange gehalten wurde, und wenn die Ernte in diesem Jahre besser, als es in Wirklichkeit der Fall ist, ausgefallen wäre. Der Ackerbau in Rußland hat sich nicht entsprechend den wachsenden Bedürfnissen entwickelt. Die Berichte des Zollamtes haben ergeben, daß die Getreideausfuhr in der zweiten Hälfte der diesjährigen Schifffahrt=Saison sich verstärkt hat und der Ausfuhr im verflossenen Jahr gleich kommt. Es ist aber kaum vorauszusetzen, daß wir noch mehr Getreide werden verkaufen können. In einigen Gegenden Rußlands macht sich Mangel an Getreide fühlbar, und man wird genöthigt sein, aus anderen Gebieten, welche eine gute Ernte gehabt, die nothleidenden Provinzen mit Getreide zu versorgen. Es ist selbstverständlich, daß auch bei uns die Kornpreise steigen werden. An der petersburger Börse wurde in den letzten Tagen des Juni=Monats Roggen (9 Pud) mit 7 Rubel 50 Kopeken bezahlt, was bereits ein hoher Preis war im Vergleich zu den früheren Jahren; gegenwärtig hat der Preis bereits die Höhe von 9 Rubel erreicht. Für unsere Bauern, von denen ein großer Theil das für den täglichen Gebrauch nöthige Getreide zu Weihnachten und im Frühjahr kauft, macht eine solche Steigerung der Getreidepreise, eine Steigerung welche noch größer werden kann, sehr viel aus und kann sie in eine nicht geringe Verlegenheit bringen. Die Landschafts=Institutionen sollten in diesem Jahre eine besondere Aufmerksamkeit den Gegenden zuwenden, welche eine ungenügende Ernte gehabt, und für eine rechtzeitige Zufuhr an Getreide sorgen, damit im Nothfall unentgeltlich Brod unter die nothleidende Bevölkerung vertheilt werden kann. Die Bauern, welche eine gute Ernte gehabt, werden natürlich mit bedeutendem Vortheil ihren Ueberfluß an Getreide verkaufen. In diesem Jahre ist fast in den meisten Gouvernements die Ernte derart ausgefallen, daß sich wohl wenige Gegenden finden dürften, in denen die Bauern an ein Verkaufen ihres eingebrachten Getreides denken könnten.

** **Ein Wasserweg zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere.** Die Idee, das Kaspische mit dem Asowschen Meere durch einen Kanal zu verbinden, welche seit den Tagen Peters des Großen wiederholentlich besprochen wurde, ist kürzlich von Neuem angeregt worden. Ein Ingenieur, Namens Danilof, hat der russischen Regierung ein Projekt unterbreitet, welches die Zustimmung derselben erhalten haben soll. Nähere Details liegen bis jetzt nicht vor, doch wird gesagt, daß die neue Wasserstraße für einen Theil ihres Laufes dem Flußbette des Manytch folgen werde, daß der letztere mit dem Don durch einen 210 englische Meilen und mit der Wolga durch einen 331 englische Meilen langen Kanal zu verbinden, daß endlich der nöthige Wasservorrath vermittelst eines 200 englische Meilen langen Kanals aus dem Terek zu beschaffen sei. Der letztere Kanal würde auf seinem Wege ausgedehnte Steppen=Landstriche bewässern. Der Kostenanschlag wird auf 30,000,000 Rubel geschätzt, es mag daher wohl einige Zeit vergehen, bis dem Projekt ernstlich näher getreten wird.

** **Türkische 3=prozentige 400 Fr.=Eisenbahn=Loose de 1870.** Verloosung vom 1. Oktober 1879.

à 300,000 Fr. No. 18230. — à 25,000 Fr. No. 1283134. — à 10,000 Fr. No. 510433 1452445.

à 2000 Fr. No. 18226 92921 212366 235921 1775587 1798940.

à 1250 Fr. No. 22611 50449 113670 171193 283307 308 573775 682510 823759 929038 1452442 1768678.

à 1000 Fr. No. 955 18228 47837 50446 66915 220110 227876 877 235323 922 283306 439853 553622 632695 649541 673460 682508 702618 715605 794250 823757 760 885904 951772 1046873 1360700 1495362 1617067.

à 400 Fr. No. 951 952 953 954 18227 229 22612 613 614 615 47836 838 839 840 50447 448 450 66911 912 913 914 92922 923 924 925 106656 657 658 659 660 113666 667 668 669 129681 682 683 684 685 162666 667 668 669 670 171191 192 194 195 202541 542 543 544 545 212367 368 369 370 217836 837 838 839 840 220106 107 108 109 226506 507 508 509 510 227878 879 880 230416 417 418 419 420 235321 322 324 325 923 924 925 245421 422 423 424 425 265881 882 883 884 885 283309 310 288106 107 108 109 110 489851 852 854 855 510431 432 434 435 534516 517 518 519 520 553621 623 624 625 564436 437 438 439 440 573771 772 773 774 606431 432 433 434 435 632691 692 693 694 639542 543 544 545 648161 162 163 164 165 665671 672 673 674 675 673456 457 458 459 682506 507 509 702616 617 619 620 713531 532 533 534 535 715601 602 603 604 725081 82 83 84 85 774721 722 723 724 725 794246 247 248 249 823756 758 874146 147 148 149 150 885901 902 903 905 929036 37 39 40 936646 647 648 649 650 951771 773 774 775 1005071 72 73 74 75 1046871 872 874 875 2083386 387 388 389 390 1122626 627 628 629 630 1172386 387 388 389 390 1275081 82 83 84 85 1283131 132 133 135 1284511 512 513 514 515 1286556 557 558 559 560 1341531 532 533 534 535 1360696 697 698 699 1383196 197 198 199 200 1424331 332 333 334 335 1425661 662 663 664 665 1452441 443 444 1495361 363 364 365 1496541 542 543 544 545 1573021 22 23 24 25 1617066 68 69 70 1693801 802 803 804 805 1711096 97 98 99 100 1738376 377 378 379 380 1768676 677 679 680 1775586 588 589 590 1776196 197 198 199 200 581 582 583 584 585 1798936 937 938 939 1829056 57 58 59 60 1931861 862 863 864 865 1941631 632 633 634 635.

Vermischtes.

* **Windthorst als Wagner=Apostel.** Im „Wiener Tagebl." erzählt Schembera (welcher in gleicher Weise für Richard Wagner wie für Bismarck schwärmt) in einem längeren, der Ausbreitung des Wagnerkultus gewidmeten Feuilleton Folgendes: Es war im Jahre 1877 im Monat Juli und Richard Wagner befand sich zur Kur in Ems. Dort war gleichzeitig der Führer der deutschen Ultramontanen. Der Verfasser von „Kunst und Revolution" ist nicht ultramontan, das haben ihm nicht einmal seine Verfolger aufgebracht, und sogar sein damals schon fertig gedichteter „Parsifal", so kirchlich er sich anläßt, wird den Autor desselben nicht in den Verdacht bringen, er habe sich zum Katholizismus bekehrt, immerhin fanden sich die beiden Gegensätze in freundschaftlichem Verkehr, verstanden sich in einer Menge Dinge und trafen sich in Einem, in ihrer Gegnerschaft wider Bismarck. . . . . . Thatsache ist, daß Bismarck der Idee einer Staatsgelder=Bewilligung für Bayreuth absolut unzugänglich war und es zur Stunde noch ist. Anders bei Windthorst. Er hat die Angelegenheit in die Hand genommen und, da seitdem vor drei Jahren dieselbe in den Bismarck=Soiréen nur parlando vorgebracht worden, die Majoritätsverhältnisse des deutschen Reichstages sich gründlich geändert haben, wird es nach Erwartung und Hoffnung Windthorst's keine sonderliche Schwierigkeiten mehr geben, dem bayreuther Fond Reichsgelder zuzuwenden, umsomehr, als eine dem Throne Deutschlands sehr nahe, wenn auch nicht ganz nahe stehende Dame für die Sache gewonnen ist. Ohne Intervention von Damen geht ja nichts auf der Welt vorwärts. Für Richard Wagner wird diese Wendung der Dinge einige Ueberraschung enthalten, umsomehr als er bereits alle Hoffnung aufgegeben, von Seiten eines Staates Förderung seiner Ideen zu erfahren." Herr Schembera denkt sich die Sache doch viel leichter als sie ist.

* **Einen welfenfreundlichen Druckfehler** finden wir in der „Wolfhagener Zeitung". Dieselbe druckt den Freudenruf ab, den die „Deutsche Volkszeitung" nach der Entbindung der Prinzessin von Cumberland ausstieß, und da lesen wir denn: „Nun tritt die Nachricht daß dem Welfenhause ein junger Sproß geschenkt, einfach und ohne Pump an uns heran." — Das ist höchst erfreulich für die Börsen der Anhänger des hannoverschen Königshauses.

* **Jägerlatein.** Jetzt, in der richtigen Bärenzeit — schreibt ein Jünger Sankt Hubert's dem „Magyaroßag" — erlauben Sie mir, Ihnen eine ergötzliche Bärengeschichte mitzutheilen, nur dürfen Sie dem, welchem sie kürzlich passirt ist — Herrn S. P. im B—er Komitat — meinen Namen nicht verrathen, sonst bin ich vor ihm meines Lebens nicht sicher. Der alte Herr war zum ersten Male in seinem Leben auf einer Bärenjagd. Dort stand er in seinem buschigen Versteck auf der Berglehne, den Stutzen wie eine Lanze vor sich haltend; der Wald widerhallte vom Anschlagen der Meute — warum es läugnen? — unserem Waidmanne war nicht zum Besten dabei zu Muthe. Das Hundegebell rückt immer näher und plötzlich durchbricht das Buschwerk ein stattlicher Bär. Beim Ueberklettern eines umgestürzten Baumstammmes gewahrt Petz den Jäger, bleibt etwa 10 Schritte weit vor ihm stehen und betrachtet sich den Mann. Wir möchten gern unseren Samu Bacsi darum fragen, welche Figuren damals der Lauf seines Stutzens in die Luft zeichnete. Als der Bär den furchtsamen Gegner sich ansah, wandte er ihm verächtlich den Rücken zu und trabte weiter die Berglehne hinab. War es nun die von Bärentatzen aufgewirbelte Erde, welche ihm in Mund und Augen geflogen war, oder war in dem alten Herrn plötzlich der Muth angeflammt, genug der Stutzen ging los, ein Knall, und der zottige Petz stürtzte verendend zusammen. Er hatte nicht einmal so viel Zeit, sein Testament zu machen. Die auf den Schuß herbeigeeilten Jagdgefährten umringten den glücklichen Schützen und fingen dann an, die Beute zu untersuchen, aber so sehr sie auch suchen, nirgends eine Wunde, auch nur so groß wie ein Stecknadelkopf. Unzählige gute und schlechte Witze wurden gerissen auf den vor Schreck todt gebliebenen Bären und auf den Schützen, der schon sein Jagdglück zu verwünschen anfängt. Man zieht dem Bären das Fell ab, aber auch jetzt zeigt sich nicht die geringste Verletzung. Die Neugier treibt sie dazu, den Bären zu seziren und siehe da, die Bauchhöhle ist voll gestockten Blutes und im Herzen steckt die Kugel. Natürlich war auch der Weg ersichtlich, auf dem sie hineingekommen. Ein schallendes Gelächter begleitete diese Entdeckung, denn Sankt Bacsi hatte genau im rückwärtigen Zentrum, und zwar so sehr in puncto puncti das Wild getroffen, daß die Kugel gar nicht nöthig gehabt hatte, sich einen Weg zu bahnen, da sie ja „freies Entree" fand. Sollten Sie einmal Oberungarn und das Kastell des Herrn S. P. besuchen und dort vor seinem Bette ein prachtvolles Bärenfell als Fußteppich erblicken, dann rathe ich Ihnen, Herrn v. P. ja nicht zu fragen, an welcher Stelle er den Bären getroffen? — denn sonst ist's aus mit der Freundschaft für immer.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Hallberger's „Ueber Land und Meer" (Stuttgart), eröffnet mit den Nummern, die vor uns liegen, seinen zweiundzwanzigsten Jahrgang. Wahrlich eine stattliche Reihe von Jahren, auf die Redaktion und Verleger zurückblicken können: erstere mit der Genugthuung, vom Beifall des Publikums dauernd begleitet zu sein, letztere mit der Freude eines großartigen Erfolges. „Ueber Land und Meer" hat in der neuen glänzenden Ausstattung, die ihm der immer auf Verbesserung und Verschönerung bedachte Verleger hat zu Theil werden lassen, ein noch stattlicheres Aussehen gewonnen: die eleganten Hefte sind ein schöner Schmuck jeden Hauses und Salons. Dem brillanten Aeußern hält der gediegene, reiche und anziehende Inhalt und Bilderschmuck das Gleichgewicht. Die glänzendsten Namen der deutschen Literatur der Jetztzeit, die besten Romanciers und Novellisten sind mit den Schöpfungen ihrer Feder vertreten: die ersten und nächsten Nummern bringen Novellen von Fanny Lewald, Hans Hopfen, Joh. van Dewall, Levin Schücking, Hans Wachenhusen, K. E. Franzos, Hieronymus Lorm, E. v. Dincklage, E. M. Vacano, E. Werner, Aug. Becker, Gregor Samarow u. A., die bedeutendsten Essayisten unterhalten belehrend, belehren unterhaltend, die wichtigsten Zeit= und Tagesereignisse, die hervorragendsten Persönlichkeiten, Land und Leute, soweit sie kulturhistorisch wichtig sind und namentlich für das augenblickliche politische Interesse wichtig werden, die neuesten Schöpfungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Industrie finden in Bild und Wort ihre reichste Illustrirung und werden in größeren und kleineren Artikeln vor Augen geführt. Durch die vielumfassenden und sorgfältig gewählten Notizblätter wird der Leser auf dem Laufenden erhalten und auch für die unterhaltende Erholung ist vorzüglich gesorgt. Die Illustration, eine Spezialität des Verlags, aus dem auch jüngst „Egypten" und „Schiller" — zwei Prachtwerke ersten Ranges — hervorgingen, ist dem reichen Texte ebenbürtig behandelt: gleich die ersten Nummern geben davon ein glänzendes Zeugniß, wir weisen nur auf „Die feierliche Einholung des heiligen Teppichs aus Mekka" von Makowsky, „Die Hochzeit im Altenburgischen" von Kühn, „Die Berufung des Apostels Matthäus" von Bida, „Die Schachspieler" von Erdmann, „Landleute im Schlosse" von Toussaint, „Solitude" von Hennings, „Der Wormser Judenfriedhof" von Püttner und zahlreiche zeitgenössische Porträts hin.

Briefkasten.

M. in Strelno. Sie finden die Berichtigung der Notirungen vom 27. d. Mts., welche irrthümlich waren, bereits in Nr. 756 vom 2[illegible]. Oktober. Der amtliche Kündigungspreis war 56,40.

M. 10. Eine Anmeldung der Klage nach Maßgabe des Tit. 4 Th. I. A. G. O. kennt die Zivilprozeßordnung nicht mehr, vielmehr ist nach § 230 derselben ein wesentliches Erforderniß des Schriftsatzes, durch welchen die Erhebung der Klage erfolgt: „Die Ladung des Beklagten vor das Prozeßgericht zur mündlichen Verhandlung des Rechtstreites". Beim Landgerichte und bei allen Gerichten höherer Instanz muß dieser Schriftsatz von einem Rechtsanwalte ausgehen, und es genügt ein Schriftsatz seitens der Partei nicht. Sie können aber dasselbe wie durch eine Klageanmeldung jetzt durch Anbringung eines Gesuches um Erlassung eines Zahlungsbefehles, im Mahnverfahren erreichen. Für derartige Gesuche ist das Amtsgericht zuständig, und mit der Zustellung des Zahlungsbefehles an den Schuldner treten die Wirkungen der Rechtshängigkeit ein. Erst bei erhobenem Widerspruch seitens des Schuldners wird die Klageerhebung erforderlich, welche in Sachen des Landgerichtes um die Rechtshängigkeit zu wahren, innerhalb 6 Monaten erfolgen muß. Diese 6 Monate laufen vom Tage von der Benachrichtigung des Gläubigers, daß der Schuldner Widerspruch erhoben habe. Bemerken müssen wir dabei allerdings, daß ein derartiges Verfahren ausgeschlossen ist, wenn die Zustellung des Zahlungsbefehles im Auslande oder durch öffentliche Bekanntmachung erfolgen müßte. In diesem Falle ist, um die Verjährung zu unterbrechen für Sachen des Landgerichts die wirkliche Erhebung der Klage durch einen Rechtsanwalt erforderlich. Die Kosten berechnet zur Zeit der Gerichtsschreiber, sie werden erst nach Beendigung des Verfahrens erfordert nur ist es zulässig, von vornherein die Förderung der Sache von der Einzahlung eines Vorschusses abhängig zu machen.

W. Posen. Erkennen 6 der Geschworenen des Schwurgerichts

auf Schuldig, 6 auf Nichtschuldig, so ist damit die Freisprechung des Angeklagten erfolgt.

J. in Broniewo. Wenn uns die Ueberhäufung mit redaktionellen Geschäften dazu Zeit übrig lassen wird, werden wir gern Recherchen über die betr. Obertribunals-Entscheidung anstellen. Sie werden jedoch gut daran thun, sich nicht mit Sicherheit darauf zu verlassen, daß Sie von uns rechtzeitig darüber Auskunft erhalten werden; wir können unmöglich auf alle Anfragen, die an uns gerichtet werden, sofort zeitraubende Erkundigungen einziehen, besonders in Angelegenheiten, die nicht von allgemeinem Interesse für unsere Leser sind.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Nachdruck verboten!

Patent-Liste, aufgestellt durch das „Internationale Patent- und Maschinen-Ex- und Import-Geschäft" von Richard Lüders, Görlitz, Patent-Anwalt und Zivil-Ingenieur.

Deutschland.

Nr. 7586, Neuerungen in der Fabrikation von Zucker und Alkohol aus Rüben, Société anonyme des ateliers de la Dyle, Louvain (Frankreich), 28. August 77. Nr. 7587, Innere Einrichtung von Bierkühlapparaten, B. Kaiser, Heidelberg (Baden), 4. Dezember 78. Nr. 7589, Entfernungsmesser, Dr. Boettcher, Leipzig, 17. Dezember 78. Nr. 7593, Verfahren zur Herstellung von Träberkuchen aus Bierträbern mit Rübenmelasse, Roggen- oder Weizenkleie, O. Thümmel, Berlin, 18. April 79. Nr. 7597, Schneideapparat für Mähmaschinen, W. Unterilp, Düsseldorf, 6. Mai 79. Nr. 7601, Schneidemaschine für Korke und Filze, W. Sudhoff gen. Greve, Hamme bei Bochum, 29. Oktober 78. Nr. 7602, Laterne zum Anzünden von Petroleum- und Oellampen in Laternen mit Schutzblech am Laternenkopf, E. la Ramee, Freiburg in Schlesien, 23. Februar 79. Nr. 7606, Vorrichtung zum Flaschenspülen. H. Götz, J. F. Nagel Nachfolger, Hamburg, 27. April 79. Nr. 7608, Verschluß und Kühlvorrichtung an Milchkannen, F. Fleischmann, Mödling b. Wien, 9. Mai 79. Nr. 7610, Verbesserungen an Drahtseilbahnen, A. Bleichert, Leipzig, 9. Mai 79. Nr. 7616, Feuerwehrleiter, C. D. Magiras, Ulm, 12. September 78. Nr. 7617, Neuerungen an Drillsäemaschinen, Fr. Rapp, Ulm, 3. November 78. Nr. 7620, Spundapparat, O. Uhlich, Reudnitz-Leipzig, 15. Mai 79. Nr. 7622, Verwendung von Glasformen resp. Glasplatten, deren Oberflächen durch Aetzen, Schleifen oder anderweitige Mittel eine besondere Vorarbeitung erfahren haben zum Zweck der Herstellung von Hartgummi, H. O. und M. Traun, Harburg, 30. Oktober 78. Nr. 7623, Hülfsapparat beim Lesen, Schreiben und Zeichnen zur Verminderung der Kurzsichtigkeit, W. Kallmann Sen., Liegnitz, 21. Februar 79. Nr. 7625, Converter Kokeofen, C. von Kunowski, Königshütte, 29. April 79. Nr. 7627, Befestigungsart der Blitzableiter-Fangstangen, C. Schlösser, Crefeld, 18. Mai 79. Nr. 7631, Neuerungen an Centesimal-Brückenwaagen, H. B. Heß, Leipzig, 20. April 79.

Oesterreich.

Eigenthümlicher Tiegel-Schmelzofen, gen. „Kippofen-Laufherd", Georg Fischer, Hainfeld in N.-Oesterr., 8. August 79. Nadel mit conischem Oehr, M. Demmer, Inden b. Aachen, 12. August 79. Verbesserungen an Petroleum- und Gaslampen jeder Art, A. Böhm u. Brüder, Wien, 9. August 79. Verfahren zur Darstellung einer Seideauflösung und Verwendung derselben für Appretur- und Färbereizwecke, P. Magnier, Puteaux bei Paris, 12. August 79. Patronenmagazin für Repetirgewehre, J. Werndt, Steyr, 13. August 79. Verbesserte Wäsche-Rollmaschine, A. Engelmann, Temesvar, 28. August 79.

England.

Nr. 887, Neues verbessertes Material oder Masse zum Brennen in Lampen für Illuminationszwecke, A. Norris, London, 6. März 79. Nr. 941, Verbesserter Spülapparat für Wasserclosets, David Gill, Weston-super-Mare, 10. März 79. Nr. 964, Hydraulischer Apparat zur gleichmäßigen Vertheilung von Gewichten, Kräften und Widerständen 2c., Ewald Bellingrath, Dresden, 11. März 79. Nr. 1020, Verbesserte Lafetten, H. u. E. Eichwede, Hannover, 14. März 79. Nr. 1080, Verbesserungen an Mehrfurchenpflügen, J. C. Fichardson, Slough, 19. März 79. Nr. 1174, Neues Richtinstrument für den Gebrauch beim Schärfen der Mühlsteine, J. Thompson, Crestline, 24. März 79. Nr. 1212, Verbesserungen in der Konstruktion der Pflüge, G. Reid, Woodside, 27. März 79. Nr. 1249, Verbessertes Backpulver, G. E. Davis, Heaton Moor, 28. März 79. Nr. 1797, Verbesserungen an Strickmaschinen Laue u. Timaeus, Löbtau-Dresden, 6. Mai 79. Nr. 2551, Verbesserta Körnersortir- und Sichtenmaschine, Karl Pellenz, Manderscheid, 25. Juni 79. Nr. 2652, Verbesserung an elektrischen Lampen, F. von Hefner-Alteneck, Berlin, 1. Juli 79. Nr. 2682, Apparat zur Bereicherung von Leuchtgas, James Livesey u. Josuah, Kidd, London, 2. Juli 79. Nr. 960, Verbesserungen an dynamo-elektrischen Maschinen, Sigmund Schuckert, Nürnberg, 11. März 79. Nr. 1006, Verbesserungen an Lampenbrennern, Ed. de Meuter jun., St. Gelles-Brüssel, 14. März 79. 1079, Verbesserungen in der Stahlfabrikation, S. Ch. Thomas, Battersea, 19. März 79. Nr. 1185, Verbesserungen in der Formerei und an Formmaschinen, James Mc. Farlane, Glasgow, 25. März 79. Nr. 989, Verbesserungen in der Glasfabrikation, James Cort, London, 13. März 79. Nr. 1009, Ablegeapparat für Druckmaschinen, John Esson, London, 14. März 79. Nr. 1028, Composition zur Conservirung von Schiffsböden und unter Wasser liegenden Hölzern und Mittel gegen deren Fäulniß, A. Holzapfel, Newcastle upon Tyne, 15. März 79. Nr. 1291, Verbesserter pneumatischer Apparat zur Scheidung von Mineralien und anderen Körpern von verschiedener Dichte, B. W. Hart, London, 1. April 79.

Nähere Auskünfte werden gern ertheilt.

Wasserwerk Posen.

Die Lieferung von **642 Kbm. Filterkiesel** in Korn-Größen von 3 bis 80 Mm. soll in Submission vergeben werden.

Schriftliche, mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind bis zum

6. November cr., Abends 5 Uhr,

auf unserem Bureau versiegelt einzureichen; dort können auch die Bedingungen eingesehen und in Empfang genommen werden.

Posen, den 30. Oktober 1879.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

Es sollen von der **Baumpflanzung** der Chaussee:

1. Posen-Kempen von Skrzynki bis Kurnik am 5. November cr., Vorm. 9 Uhr, 240 große Pappeln,
2. Posen-Gnesen von Paczkowo nach Kostrzyn am 10. November cr., Vorm. 10 Uhr, 250 große Pappeln,
3. Czempin-Zerkow von Pyszaca bis Binkowo am 13. November cr., Vorm. 9 Uhr, 150 große Pappeln

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle auf dem Stamm verkauft werden. Die Bedingungen können im Geschäftszimmer des Unterzeichneten und in den Wohnungen der betr. Chaussee-Aufseher eingesehen werden.

Posen, den 29. Oktober 1879.

Der Wegebau-Inspektor.
Cranz.

Bekanntmachung.

Nachdem in dem Konkurse über das Vermögen des Handelsmanns und Schneidermeisters **Marcus Kniebel** zu **Buk** der Gemeinschuldner die Schließung eines Accords beantragt hat, so ist zur Erörterung über die Stimmberechtigung der Konkursgläubiger, deren Forderungen in Ansehung der Richtigkeit bisher streitig geblieben sind, sowie der nachträglich angemeldeten Forderungen, ein Termin auf

den 5. Novbr. 1879,
Vormittags um 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokal Nr. 2 anberaumt worden.

Die Betheiligten, welche die erwähnten Forderungen angemeldet oder bestritten haben, werden hiervon in Kenntniß gesetzt.

Grätz, den 25. Oktober 1[illegible]79.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Gerbereibesitzers und Handelsmanns **Moritz Engel** zu **Schönlanke** ist heute am 27. Oktober 1879, Nachmittags 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kassenrendant z. D. Breier zu Schönlanke ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 29. November 1879 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 20. November 1879, Vormittags 9 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 18. Dezember 1879, Vormittags 9 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 29. November 1879 Anzeige zu machen.

Königl. Amtsgericht zu Schönlanke.
Der Gerichtsschreiber.
J. V.
Koschitzki.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Joseph Dosmar** zu **Strelno** ist zur Verhandlung und Beschlußnahme über einen Akkord Termin auf

den 7. November cr.,
Vormittags 10 Uhr,

in unserem Gerichtslokal vor dem unterzeichneten Kommissar anberaumt worden. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen.

Die Handelsbücher des Kridars, die Bilanz nebst Inventar und der vom Verwalter über die Natur und den Charakter des Konkurses erstattete schriftliche Bericht liegen im Gerichte zur Einsicht der Betheiligten offen.

Inowrazlaw, den 14. Okt. 1879.

Kgl. Amts-Gericht.
Der Kommissar des Konkurses.

Bekanntmachung.

Die Königliche Domaine **Grabitz** im Kreise Birnbaum, ca. 4 Kilom. von der Stadt Zirke und ca. 22 Kilom. von der Eisenbahnstation Wronke entfernt, soll auf 18 Jahre und zwar für die Zeit von Johannis 1880 bis dahin 1898 im Wege des öffentlichen Meistgebots anderweit verpachtet werden, zu welchem Behuf wir auf

Donnerstag, den 4. Dezember d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

in unserem Sitzungszimmer Termin anberaumt haben.

Die Domaine besteht aus:

1) dem Vorwerk Grabitz mit	$533,_{029}$	Hectar
2) dem Vorwerk Geißberg mit	$305,_{297}$	Hectar
3) dem Vorwerk Klossowitz mit	$190,_{902}$	Hectar
zusammen mit	$1029,_{228}$	Hectar

Flächeninhalt.

Das festgestellte Pachtgelder-Minimum beträgt 20,000 Mark; die Pachtkaution ist auf 7000 Mark und der Werth des Vieh- und Wirthschafts-Inventariums, mit welchem die Pachtstücke besetzt zu halten sind, auf 70,000 Mark festgesetzt.

Jeder, der sich beim Bieten betheiligen will, hat sich vor dem Termine bei dem Lizitations-Kommissarius, Regierungs-Assessor Buck hierselbst, über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens von 140,000 Mark, sowie über seine landwirthschaftliche und sonstige Qualifikation auszuweisen.

Die übrigen Pachtbedingungen und die Lizitations-Regeln, sowie die Karten, Vermessungs-Register, Auszüge aus der Grundsteuer-Mutterrolle, das Gebäude-Inventarium 2c. können vor dem Termine sowohl in unserer Domainen-Registratur während der Dienststunden, als auch in Grabitz selbst bei dem gegenwärtigen Pächter, Oberamtmann Tappenbeck, eingesehen werden, welcher nach vorheriger Anmeldung auch die Besichtigung der Pachtobjekte gestatten und sonstige Auskunft ertheilen wird.

Posen, den 28. Oktober 1879.

Königliche Regierung,
Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forsten.
Bergenroth.

Preismedaillen: **Wien** Fortschrittsmedaille **1873.** Preismedaillen:
München 1876. | **London** 1862. **W. SPINDLER.** **Philadelphia** 1876. | **Paris** 1867.

Etablissement für Färberei und Reinigung

von Herren- und Damen-Garderoben

Berlin, Wall-Straße 11—13.

Annahme für Gnesen u. Umgegend bei **ELIAS COHN,**
Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4.

Neu! Eröffnung **Neu!**

der Moabiter Klosterbräu-Kellerei POSEN, Bismarckstrasse 2—4.

Eigenthum der Actien-Brauerei-Gesellschaft Moabit in Berlin.

Sonntag d. 2. November cr.

Ausschank des auf der **Berliner Gewerbe-Ausstellung** prämiirten Moabiter Klosterbräu, à Glas 20 Pf.

Ausgezeichnetes Moabiter helles Lagerbier, à Glas 15 Pf.

Grosser Frühstücks- u. Mittagstisch, sowie reichhaltige Abendkarte.

Der Ausschank des **Klosterbräu's** erfolgt aus dem in der **Berliner Gewerbe-Ausstellung** so grossartige Sensation erregenden, über 90 Hektoliter enthaltenden Originalfass.

Neu! W. Polenz, **Oekonom.** **Neu!**

Dr. v. Gasiorowski,
prakt. Arzt,
ist in seiner Wohnung, St. Martinstr. 26, von 7—8 und von 2—4 Uhr zu consultiren.

Ein 2fenstr. möbl. freundl. Zim. zu verm. Töpferstr. 3, part. rechts.

Eine Kellerwohnung, 2 Stuben, sofort zu vermiethen. Das Nähere daselbst beim Wirth Langestraße Nr. 8 II. Etage.

Ein Laden
mit daranstoßendem Zimmer ist vom Mai k. J. in meinem Hause, Markt 44 zu vermiethen.
Isidor Boas,
Gnesen.

Sapiehapl. 4 sind zwei ang. f. möbl. Zimmer n. Schlafkab. zum 1. November zu beziehen.

Ein freundl. möbl. Zim. ist Mühlenstr. 24, 3. Etage sof. zu beziehen.

Grünstr. 1 ist eine herrschaftliche Wohnung zu vermiethen.

Eine Käserei
täglich von 4—800 Liter Milch
wird gesucht
von einem kautionsfähigen Käsefabrikanten zum 1. Januar 1880. Off. sind zu richten postlagernd **P. F. Zduny.**

Ein ordentlicher **Laufbursche** kann sich melden.
Siegfr. Warschauer,
Wilhelmsplatz 10.

Ein junger Mann, mit dem Getreide-Geschäft vertraut, sucht Stellung. Näheres bei
E. Aschheim,
Sandstraße 8.

Ein Ladenmädchen kann sich melden Markt 85.

Einen gewandten
Verkäufer
und einen Lehrling der polnischen Sprache gut mächtig, sucht z. sofortigen Antritt die Eisenhandlung von
J. Sternberg,
Inowrazlaw.

Einen tüchtigen erfahrenen
Braumeister,
praktisch wie theoretisch gebildet, verheirathet, kann angelegentlichst empfehlen
Die Schloßbrauerei von L. Müller in Rybnik O/S.

Ein Zieglermeister,
welcher das Schlemmen und die Torfheizung versteht, findet Stellung in
Siemionken p. Lostau (Strelno.)

Ein jüdisches
Schänkermädchen
der deutschen und polnischen Sprache mächtig, kann sich zum sofortigen Eintritt melden bei
Kaskel Bick, Grätz.

Ein tüchtiger Zieglermeister, der mit allen Sorten Oefen, sowie Maschinenbetrieb vollständig vertraut ist, sucht als solcher zu Neujahr oder später Stellung. Gefl. Offerten möge man in der Expedition der **Altpreußischen Ztg. in Elbing** unter **A. W.** niederlegen.

Einen oder zwei Reisende
wünscht eine **Cementfabrik** ersten Ranges für die östlichen Provinzen Preußens zu engagiren. Bewerber, aber nur solche, welche bereits für den Artikel gereist haben, belieben sich mit Angabe ihres bisherigen Wirkungskreises zu melden sub Chiffre **A. 120** bei **Rudolf Mosse, Berlin.**

Für ein feines literarisches Unternehmen in Berlin
werden gewandte Reisende mit distinguirtem Aeußern gegen hohe Provisionszahlung gesucht. Offerten unter **J. Z. 7100** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** erbeten.

Ein Forstmann,
längere Jahre selbstständiger Verwalter, gediegene Kenntnisse, gute Atteste u. hohe Empfehlung besitzend, deutsch u. polnisch sprechend, sucht v. Januar 1880 ab anderweite Stellung. Näheres unter **W. W.** postlagernd Jutroschin.

Ein unverheiratheter, mit guten Zeugnissen versehener **Wirthschafter,** der deutschen und polnischen Sprache mächtig, wird sofort gesucht. Schriftliche Meldungen an: **Kuttner** — Exin.

Ein **Mädchen** oder **Frau** in gesetzten Jahren kann sich zu der Stellung als Stütze der Hausfrau sogleich melden.
Bedingungen: Kenntniß der polnischen Sprache, einige Fertigkeit im Kochen und Erfahrung in der Landwirthschaft. Meldungen unter **R. P. Groß-Przygodzice.**

Bei dem hiesigen Amtsgericht ist die Stelle eines gewandten
Kanzlisten
zu besetzen. Geeignete Persönlichkeiten mit guter Handschrift und entsprechender Schulbildung können sich bei dem Unterzeichneten melden.
Fraustadt, den 27. Oktober 1879.
Heinrichs,
Erster Gerichtsschreiber.

Hopfenvertretung
für ein leistungsfähiges solides Haus sucht ein mit den Berliner Brauern sehr bekannter Kaufmann. Adressen bitte an die Expedition dieser Zeitung unter A. R. abzugeben.

Das Dom. **Chwalkowo** bei Schroda sucht vom 1. Januar 1880 oder sofort einen unverheiratheten, der beiden Landessprachen mächtigen
Wirthschafts-Inspektor.
Persönliche Meldungen werden am 2. November in Mylius' Hotel in Posen zwischen 11—2 Uhr entgegengenommen.
Materne.

E. erfahrene, geprüfte **Lehrerin** ertheilt Privatunterricht in u. außer dem Hause. Güt. Anerbieten werden unter A. D. Exd. d. Ztg. erbeten.

Revision von Wirthschafts-Rechnungen übernimmt Taxator
Sommer, Schützenstr. 26.

Eine geprüfte musikalische **Lehrerin** wünscht Privatstunden zu ertheilen. Näheres Große Gerberstr. Nr. 36 3 Treppen.

Den Herren Guts-Besitzern
werden nur vorzügl. empfohlene verh. u. unverh. Beamte der Land- und Forstwirthschaft, Gärtner, Brenner und Wirthinnen kostenfrei nachgewiesen durch das Landwirthschaftliche Bureau
E. Th. Sauer, Posen,
Hôtel de Saxe.

Zum Verkauf von **Prämien-Anleihen und Staats-Loosen** werden Agenten gegen gute Provision gesucht. Adr. sub J. 1124 bef. **G. L. Daube & Co.,** Berlin W.

Ein mit dem Eisenwaarengeschäfte vertrauter, beider Landessprachen und der Buchhalterei mächtiger **Commis,** mit schöner Handschrift, findet Stellung bei **S. Rosenfeld** in **Schwersenz.**

Eine ev., gut empf. Kindergärtnerin, die womöglich Französisch u. Musikunterricht erth. kann, wird zu 2 Kindern zum 1. Januar engagirt.
Ebenso ein tücht. verh. Gärtner vom 1. Januar k. J. ab. Schriftliche Meldungen:
Oberamtmann **Kretschmer,**
Dzialyn bei Gnesen.

Verein der deutschen Fortschrittspartei.
Freitag, den 31. Oktober 1879, Abends 8 Uhr,
in Lambert's Saal:
Vortrag des Hrn. Prof. Dr. Hänel aus Kiel.
Gäste sind willkommen. Für die Herren Wahlmänner sind Plätze reservirt.



Nach kurzem Leiden entschlief heute früh 7½ Uhr unser guter Mann, Vater, Bruder und Schwager, der Kaufmann
Max Braun,
im 43. Lebensjahre.
Tiefbetrübt zeigen dies Verwandten und Freunden an.
Die Beerdigung findet Freitag den 31. d. M., Nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause, Markt 91, statt.
Die Hinterbliebenen.

Unser Gemeinde-Mitglied
Herr Max Braun
ist gestorben.
Die Beerdigung desselben findet
Freitag den 31. c., Nachmittags 2 Uhr,
vom Trauerhause, Markt- und Wronkerstraßen-Ecke 91,
statt.
Posen, den 30. Oktober 1879.
Der Vorstand
der israelitischen Brüder-Gemeinde.

Familien-Nachrichten.

Gestern Abend entschlief nach kurzem Krankenlager meine innig geliebte Frau, unsere gute liebe Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter Frau **Amalie Fiegel** geb. **Levy** im 71. Lebensjahre.
Berlin, den 26. Oktober 1879.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Am 29. d. Mts., Abends 11½ Uhr, entschlief nach kurzem Krankenlager unter hartem Kampfe unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater, der Färbermeister
Friedrich Asmus
im 73. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 1. k. Mts., Nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Halbdorfstr. 22, aus, statt.

Verein junger Kaufleute.
Das Mitglied unseres Vereins Herr **Max Braun** ist gestorben. Die Beerdigung findet Freitag, den 31. Oktober cr., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause Markt- u. Wronkerstr.-Ecke aus statt.
Der Vorstand.

Kösener S. C.
Morgen Gesellschaftsabend bei **Dümke.**

Zu Sonnabend den 1. November lade ich zum
Wurstabendbrod
ergebenst ein.

Auch verabfolge ich von heute ab **kräftigen Mittagstisch** zu 50, im Abonnement zu 40 Pf.
L. Pohl,
Wronkerplatz 3.

Die Ausgabe der Gewinne in der **2. Lotterie des Zoologischen Gartens findet täglich Nachmittags von 3 bis 5 Uhr** im alten Bahnhofs-Gebäude bis zum 15. November cr. statt.
Die Lotterie-Kommission.

C. Heinrich,
Bandagist,
Friedrichsstraße 1.

Zum Wurstkränzchen
Sonnabend, den 1. November, ladet ergebenst ein
Jerzycer Wassermühle.
Theodor Linke.

Für Kinder
wird in meiner Wohnung Langestr. Nr. 8 Anfangs November ein **Tanz- und Turn-Cursus** eröffnet.
A. v. Lipiński.

Stadt-Theater in Posen.
Freitag, den 31. Oktober 1879.
19. Vorstellung im 1. Abonnement.
Einer von unsre Leut'.
Posse mit Gesang in 3 Akten und 9 Bildern von O. Berg, mit Couplets versehen von D. Kalisch. Musik von Stolz und Conradi.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Freitag, den 31. Oktober cr.
Die Galloschen des Glücks. Zauberposse mit Gesang in 3 Akten.
Die Direktion
B. Heilbronn.

Haarlemer Blumen-Zwiebeln
halte bis Mitte November trocken auf Lager und bitte die mir zugedachten Bestellungen recht bald zukommen zu lassen. Spezielle Preis-Verzeichnisse sende **franco** u. **gratis.**
Albert Krause,
Kunst- und Handelsgärtner.
Posen, Fischerei Nr. 7.

Gelegenheitskauf!
25 englische Briefbogen nebst Couverts in eleg. Carton nur 30 Pfg.,
dieselben mit **farbig. Monogramm nur 60 Pfg.**
empfiehlt, so lange der Vorrath reicht,
Julius Busch,
Papierhandlung, Wilhelmsplatz Nr. 10.

P. Lehrs in Hamburg
spedirt
Kartoffeln nach England
zu billigsten Sätzen.

Spezialarzt Dr. Deutsch, **Berlin** **Friedrich-Straße** 3, Mitglied der Wiener medizinischen Fakultät, heilt nach eigener, ganz **neuer** Methode, gründlich und ohne Berufsstörung: **Mannesschwäche** und **Syphilis,** Pollut, Ausfluß, Urinbeschwerden, Geschwüre, Haut- und **Halsleiden** 2c. Auswärtige **brieflich** diskret.

Nachdem sich der Rittergutsbesitzer Herr **Roman Molinek** auf **Weine** geneigt erklärt hat, die Administration meiner Herrschaft **Górzewo,** Obornifer Kreises, zu übernehmen, habe ich demselben unbeschränkte General-Vollmacht ertheilt, was ich hierdurch bekannt mache.
Górzewo,
am 29. Okt. 1879.
Johann von Goetzendorf-Grabowski.

Privatstunden ertheilt
Anna Maiwald, Lehrerin,
Halbdorfstr. 30.

---

2 Pensionärinnen werden in einer achtb. Fam. ges. Zu erfr. Mühlen- u. St. Martinstr-Ecke i. Zigarrenges.

Damen finden Aufnahme zu **stiller Niederkunft**
Breslau, Nikolaistr. 73.
P. Nagel, Hebamme.

Eine Dame
findet bei einer Wittwe freundl. Aufnahme und Pflege. Off. **A. Z. 100** Hauptpostlagernd Breslau.

Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, Schwächezustände, (Pollut. Impot.) heilt mit sich. Erfolge, auch brieflich Dr. **Holzmann,** Berlinerstr. 16, part.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.